

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

89. Jahrgang No. 40

6. Oktober 1944

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 25 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Der Einkauf von

SCHULMATERIALIEN

ist Vertrauenssache. Kaufen Sie im Spezialgeschäft, dann sind Sie gut bedient.

Wir empfehlen: Schulhefte, unsere Spezialität aus eigener Fabrikation
Schriftreformfedern, diverse Fabrikate
Zeichenpapiere, weiss und farbig
Mal- und Zeichenartikel
Reissbretter, Reisszeuge
Schulbilder über alle Unterrichtsgebiete
Wandtafeln und Zubehörmaterialien

Verlangen Sie bemustertes Angebot!

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon (063) 6 81 03

lebendiges Französisch!
SPRACH-AKADEMIE
RÜEGG
Ferien-Kurse LAUSANNE Diplom-Kurse

BAHNHOF BUFFET BERN

Der Treffpunkt des reisenden Publikums

Der neue Pächter: F. E. Krähenbühl-Kammermann

Kern **AARAU** Der neue Bleieinsatz

für Einsatzzirkel der Serien A und B gestattet die Verwendung von Minen aller Dicken und Arten von 1,2-2,4 mm Durchmesser. Sämtliche im Handel erhältlichen Minen, Blei- und Füllstiftminen, Bleistiftresten etc. können mit diesem praktischen Einsatz Verwendung finden



Klemme geöffnet und vergrössert

für die
Unterstufe
KL. REDIS
1142

Heintze & Blanckertz
Berlin

MITTEILUNGEN DES SLV SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES

✉ Einsendungen müssen bis spätestens **Dienstagvormittag** auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.
Die Schriftleitung.

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- **Lehrerturnverein.** Montag, 9. Oktober, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Knabenturnen II. und III. Stufe. Leitung: Dr. Leemann.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 3. Okt., punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Turnen mit A. Graf.
- **Lehrergesangsverein.** Samstag, 7. Oktober, 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe. Wir erwarten alle. Anträge des Vorstandes betreffend Hauptkonzert. Das Konzert zum Abschluss des Sommersemesters beginnt Samstag den 21. Oktober, 20 Uhr, im Singaal der Hohen Promenade. Werke von Schumann und Mendelssohn. Die Mitglieder des LVZ und ihre Angehörigen sind herzlich eingeladen. Eintritt 1 Franken.
- **Pädagogische Vereinigung. Literarischer Abend des Lehrervereins Zürich.** In ihrem nächsten Vortragsabend wird die Pädagogische Vereinigung des LVZ am Dienstag, den 10. Okt., den bekannten Schauspieler Wolfgang Langhoff am Vortragspulte sehen. «Aus dem Leben eines Schauspielers» heisst sein Thema. Die Kollegenschaft ist zu diesem interessanten Abend angelegentlichst eingeladen. Ort: Pestalozzianum (Kleiner Ausstellungssaal, Neubau). Zeit: 20.00 Uhr.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 9. Oktober, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Männerturnen, Spiel.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 9. Okt., 17.30 Uhr, Kappe: Hauptübung: Lektion II. Stufe, Skiturnen, Spiel. Leiter: Aug. Graf, Seminarturnlehrer, Küssnacht.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.

Jahresversammlung: Samstag, 7. Oktober, punkt 14.30 Uhr, im Hörsaal 104 der Universität Zürich. Hauptgeschäft: «Reglement über die Fähigkeitsprüfungen zürcherischer Sekundarlehrer».

THURGAU.

- **Thurgauische Schulsynode.** Angesichts der vielen militärischen Einberufungen und mit Rücksicht auf die Herbstkonferenzen hat der Vorstand der thurgauischen Schulsynode in seiner letzten Sitzung beschlossen, die kantonale Tagung erst im Dezember abzuhalten. Sie wird in Romanshorn stattfinden.

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich

mit **Buchführungsheften** zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 342 auf Wunsch.

Landolt-Arbenz & Co., AG., Zürich
Bahnhofstrasse 65

Tages- und
Abendkurse
Unterricht in
Kleinklassen
Prakt. Übungskontor

Moderne
Fremdsprachen

Dr. Raebers
Höhere
Handelsschule

Nachf. Dr. Rob. Steiner,

ZÜRICH, Uraniastrasse 10/Gerbergasse 5

Prüfungs-
experten
Stellen-
vermittlung

Schulprogramme
durch das Sekreta-
riat, Tel. 233325

Gute Herrenkleider kauft man
im Spezialgeschäft:

Tuch A.G.



Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich
Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun

HANDELS- HOCHSCHULE St.Gallen

Die Handels-Hochschule St. Gallen befasst sich seit Jahrzehnten besonders mit der Ausbildung von Handelslehrern. Die Studierenden dieser Richtung müssen sich insbesondere während 4 Semestern im psychologisch-pädagogischen Seminar und während eines weiteren Jahres in den praktischen Lehrübungen an der Handelsmittelschule betätigen. Vor Ablegung der schulpraktischen Schlussprüfung haben sie überdies unter der Leitung eines erfahrenen Handelslehrers während mehreren Wochen zusammenhängend zu unterrichten.

*Die Hochschule
für Wirtschaftspraktiker*

4

ITALIENISCH

Fern-, Ferien- und Schnellkurse

Kleine Klassen - Eintritt zu jeder Zeit. - Erstklassige Referenzen,
Prospekte. - Nur staatlich diplomierte Lehrkräfte.

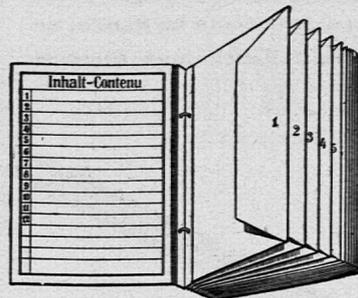
Scuola ticinese di lingue - Locarno

Telephon 1582

BIELLA

**Dokumenten-
Mappen**

zur Aufbewahrung
wichtiger Papiere



Schriftenordner mit 12 soliden Taschen.
Elegant ausgeführte Decken in Kunst-
leder, in Halbleder und in Ganzleder, mit
verschiebbarem Druckknopfverschluss.

Immer **BIELLA** -Artikel verlangen

In Papeterien erhältlich

Inhalt: Der Klassenlehrer — Die neuen schweizerischen mathematischen und naturwissenschaftlichen Mittelschullehrbücher — Italienisch — „Sah ein Knab ein Röslein stehn“ in lateinischer Uebersetzung — Sturm über der Schweiz — 81. Mittelschullehrertagung in Baden — Pädagogische Rekrutenprüfungen — Pädagogische Woche für internierte Lehrer — Kantonale Schulnachrichten: Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Zürich — Schaffhauser Reallehrerkonferenz — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 13/14

Der Klassenlehrer

Seit Jahrzehnten wird inner- und ausserhalb pädagogischer Kreise über den zunehmenden Intellektualismus in unsern Schulen geklagt. Insofern nicht ganz richtigerweise, als der Intellektualismus nicht zunimmt; er schwindet nur nicht schnell genug.

Intellektualismus bedeutet in der Schule die Ueberbetonung und die allzu ausschliessliche Pflege des Verstandes und des Wissens unter Vernachlässigung der übrigen Seiten der menschlichen Seele: des Willens, des Gemütes, der Vorzüge und Fehler usw. Diese Fehlrichtung unserer Schulerziehung pflegt in der Regel, von Laien kurz und bündig, von Pädagogen zuweilen etwas zögernd, der Schule in die Schuhe geschoben zu werden. Dies ist am einfachsten. Ist es aber auch gerecht? Die Frage darf wohl mit einem glatten «Nein» beantwortet werden. Wobei allerdings eine immerhin nicht unwesentliche Mitschuld der Schule nicht abgestritten werden soll. Aber im grossen und ganzen muss doch festgestellt werden, dass sowohl unsere schweizerische Lehrerschaft als auch unser gesamtes Schulwesen in der Hauptsache ein Produkt der Gesinnung unseres Schweizervolkes darstellt und von dem Willen und den Wünschen dieses Volkes weitgehend beeinflusst wird. Diese Behauptung könnte durch zahlreiche Beispiele aus dem innern und äussern Schulleben illustriert werden. Eine solche Untersuchung der Schuldfrage gehört aber nicht in den Rahmen dieser Besprechung, um so weniger, als man über das Ziel, die Bekämpfung des überbordenden Intellektualismus, allseitig einig ist. Die Hauptfrage ist daher, wie die übrigen Departemente des Seelenreiches unserer Jugend besser zu ihrem Rechte gebracht werden können.

Eines der Mittel zu diesem Zwecke ist zweifellos die Zurückdrängung des reinen Fachdenkens in der Schule. Und wiederum ist hiefür unzweifelhaft am geeignetsten die möglichst solide Verankerung eines wirksamen Klassenlehrersystems. Der Klassenlehrer ist in jeder Hinsicht geeigneter zur allseitigen Erziehung der Kinder als der Fachlehrer. Diese Behauptung wird wohl kaum mehr ernsthaft bestritten. Aber über diese Linie hinaus erheben sich sofort Einwände, die nicht leichthin abgetan werden können, besonders nicht für Stadtschulen, denen diese Darlegungen in erster Linie gelten.

Ohne auf die verschiedenen Wenn und Aber und Nein und bedingte Ja einzutreten, wollen wir sogleich in medias res gehen und die Frage stellen: Was ist eigentlich ein Klassenlehrer? Und von vorneherein die falsche Antwort ablehnen: Der Klassenlehrer ist der Mann, der die Absenzen notiert, die Zeugnisse schreibt und austellt und einige andere mehr oder weniger wichtige Schreibereien auszuführen hat. Nein, das sind nur nebensächliche Funktionen eines Klassenlehrers. Leider gibt es zwar viele Schulen, wo ein derartiger «Klassenaktuar» Klassenlehrer genannt

wird. Trotzdem er weit davon entfernt ist, es zu sein. Wo sich die Arbeit des Klassenlehrers auf einiges solches Geschreibsel beschränkt, da ist der Sinn des «Klassenlehrers» völlig unerfasst geblieben. Der Klassenlehrer hat wirklich neben den genannten Nebenarbeiten eine ganze Reihe von wichtigen Obliegenheiten zu erfüllen, die in ihrer Gesamtheit eben das bezwecken, was wir im Gegensatz zum Intellektualismus pädagogische Arbeit nennen. Und es gibt zum Glück eine immerhin grosse Anzahl von Schulen, in denen das Amt des Klassenlehrers in diesem Sinne aufgefasst wird. Es gibt in unserem Lande Schulen, in denen der Klassenlehrer es als seine besondere und schönste Pflicht betrachtet, die Schüler seiner Klasse nicht nur unterrichtlich, sondern allseitig zu fördern, zu bilden und zu entwickeln. Ein solcher wirklicher Klassenlehrer studiert seine Schüler nach allen Richtungen, sucht die Ursachen von beobachteten Schwächen zu ergründen und versucht, die zweckmässigsten pädagogischen Massnahmen zu finden, um diese Schwächen zu beheben und zutagetretende gute Charaktereigenschaften zu fördern. Er beobachtet sorgfältig die gesundheitliche Entwicklung seiner Schüler, beseitigt allfällige Schäden nach Möglichkeit, oder aber trägt ihnen entsprechende Rechnung. Oft wird er auch Mängel entdecken, deren Ursachen ausserhalb des Kindes und der Schule liegen und die durch angemessene Massnahmen beseitigt werden können. Er wird, um all dies zu ermöglichen, sich bemühen, das Vertrauen seiner Schüler, nicht nur in seine Gerechtigkeit, sondern besonders auch in sein Wohlwollen und sein Interesse für das persönliche Ergehen seiner Schützlinge zu gewinnen. Und schliesslich wird er, am Ende der Schulzeit seiner Klasse angelangt, nicht einfach sagen: «So, geht jetzt, wir werden froh sein, dass wir einander los sind», sondern er wird sich darum interessieren, was mit seinen Pflegebefohlenen weiter geschehen soll. Das und noch vieles mehr hat ein wahrer Klassenlehrer neben den Schreibereien zu tun.

Die Antwort auf die gegen solche Forderungen erhobenen Einwendungen geben einmal die immerhin ziemlich zahlreichen Lehrer, die seit Jahrzehnten die genannten Forderungen in die Tat umgesetzt haben. Sie ergibt sich aber auch aus der Abklärung des Begriffs des Klassenlehrers, der keineswegs überall gleich definiert wird. Und da ist es notwendig, einmal die landläufige Auffassung, der Klassenlehrer sei ein Lehrer, der sämtliche Fächer einer Klasse in seiner Hand vereinige, zu berichtigen. Diese Forderung würde den Klassenlehrer tatsächlich auf die untersten Schulstufen beschränken, während in Wirklichkeit eine erspriessliche Klassenlehrertätigkeit keineswegs an die Schulform oder an die Unterrichtsweise gebunden ist. Es gibt Lehrer mit nur einer Wochenstunde in ihrer Klasse, die wirkliche Klassenlehrer, und Lehrer, die sämtliche Fächer in ihrer Klasse erteilen, und dennoch reinste Unterrichtsbonzen sind. Allerdings wird

es immer von unzweifelhaftem Vorteil sein, wenn der Klassenlehrer eine Anzahl Stunden, und wenn möglich mehr als ein Fach in seiner Klasse erteilt, und es wird vielleicht in absehbarer Zeit eine aktuelle Frage werden, ob nicht auch in unsern mittleren und sogar — wenn solche intellektuelle Ketzereien geflüstert werden dürfen — an unsern obern Schulen einige kleine Verbesserungen hierin möglich wären. Aber für eine wirkliche pädagogische Klassenführung ist nicht die Anzahl der erteilten Stunden, sondern die Einstellung des Lehrers zu seiner Berufsaufgabe entscheidend. Um eine solche Berufsauffassung, nämlich den Willen zu allseitiger, nicht nur intellektueller Erziehung, zu ermöglichen, ist aber ein besonderes Interesse und ein besonderes Verantwortungsbewusstsein für eine bestimmte einzelne Klasse unerlässliche Voraussetzung. Denn es ist ausgeschlossen, dass *ein* Lehrer in drei, vier oder noch mehr Klassen mit vielleicht über hundert Schülern all den Notwendigkeiten einer allseitigen Erziehung gerecht werden kann. Aus diesem Grunde ist es notwendig, dass in diesem Sinne jedem Lehrer *eine* Klasse zu Betreuung übertragen wird. Die Klassenlehrertätigkeit muss gleichsam als besonderes Amt betrachtet und ausgeführt werden.

Die Nachteile dieser Einrichtung kommen gegenüber den Vorteilen gar nicht in Betracht oder sind überhaupt vermeidbar. Wenn z. B. eingewendet wird, es sei für die Schüler schlimmer, wenn sie einem unterrichtlich oder erzieherisch unfähigen Lehrer allzusehr ausgeliefert seien, so muss in dieser wie in jeder andern Sache gesagt werden, dass eben unfähige Menschen immer und in allen Berufen ein Uebel darstellen, dass aber deshalb niemals die Berufseinrichtung nach solchen immerhin die Ausnahmen und nicht die Regel darstellenden Auswüchsen eingerichtet werden darf. Auch stimmt die Behauptung nicht, die erzieherische Beeinflussung durch eine Mehrzahl von Lehrern sei mannigfaltiger und daher besser als nur durch einen Lehrer. Es ist eine altbekannte Tatsache, dass es schwer ist, mehreren Herren zu dienen. In jedem, sei es einem kaufmännischen oder Handwerks- oder irgend einem andern Betriebe, überall, wo eine Anzahl Menschen eine Arbeit gemeinsam verrichten müssen, gilt es als die bitterste Unannehmlichkeit und die stärkste Arbeiterschwerung, wenn von mehreren Seiten Weisungen und Verhaltensrichtlinien entgegengenommen werden müssen, und die Angestellten nicht wissen, nach wem sie sich zu richten und wem sie sich anzupassen haben. Das gleiche gilt natürlich in viel höherem Masse für Kinder und junge Leute, für die verschiedenartige und vielleicht sich widersprechende Erziehungsanordnungen besonders demoralisierend wirken.

In einem gewissen Masse wird allerdings etwelche Verschiedenheit der erzieherischen Beeinflussung und der unterrichtlichen Arbeitsweise nicht zu vermeiden sein, überall, wo mehrere Lehrer in einer Klasse unterrichten. Dieser unbestreitbare Uebelstand kann aber wenigstens gemildert werden, wenn der Klassenlehrer, wie es seine selbstverständliche Pflicht ist, seine Arbeit und seine erzieherische Tätigkeit in enger Fühlung mit seinen Klassenkollegen ausübt, und wenn seine Klassenkollegen, wie es sein soll, sich nach Möglichkeit der Klassenführung des Klassenlehrers, besonders in erzieherischer Hinsicht anpassen. Es ist in manchen Schulen mit organisatorisch gut ausgebildetem Klassenlehrersystem eine schwere Lücke, dass so

viele Fachlehrer in Unterricht, in Aufgabenerteilung und in der disziplinarischen und allgemein pädagogischen Praxis einfach drauflos wirtschaften, als ob sie allein wären; und dass es immer wieder Klassenlehrer gibt, die die Verantwortung und jegliches Interesse für alles, was ausserhalb ihres eigenen Unterrichtsgebietes mit oder von seite seiner Schüler geschieht, weit von sich weisen. Diese Lehrer haben keine Ahnung, wie weitgehend sie ihre Arbeit erleichtern und ihre Erziehung und auch ihren Unterricht fruchtbarer machen könnten durch öftere Besprechungen, und wie manche disziplinarische und erzieherische Schwierigkeit ohne scharfe Massnahmen durch Zusammenarbeit behoben werden kann¹⁾.

Allerdings soll nicht bestritten werden, dass eine wirksamere Klassenführung möglich ist, wenn der Klassenlehrer nicht zu wenig Zeit in seiner Klasse zur Verfügung hat. Solange aber der Weltuntergang davon abhängt, ob ein Deutschlehrer den zweitletzten deutschen Dichter auswendig kann, und die Ueberzeugung unerschütterlich feststeht, dass ein Französischlehrer im Notfalle auch imstande sein muss, einen Universitätsprofessor zu vertreten, so lange wird nicht daran zu denken sein, in höheren Schulen mehr als höchstens zwei Fächer in einer Hand zu vereinigen. Es wird deshalb in absehbarer Zeit kein anderer Ausweg bleiben, als das einzige zu tun, was möglich ist und helfen kann: den gleichen Mut aufzubringen, der in manchen Schulen zur Förderung der Gesundheit aufgebracht worden ist. Bekanntlich ist im Interesse der körperlichen Ertüchtigung unserer Jugend in vielen Schulen der Schweiz ein Sportnachmittag eingeführt worden. Wenn man nun den erzieherischen Interessen der schweizerischen Jugend den gleichen Wert beimisst wie der gesundheitlichen Förderung, so ergibt sich daraus die Folgerung, an denjenigen Schulen, wo ein richtig funktionierendes Klassenlehrersystem nicht möglich ist, einen «Klassennachmittag» einzurichten, d. h. *einen Nachmittag in der Woche ausschliesslich dem Klassenlehrer zur Verfügung zu stellen*, und zwar ausserhalb und in Ergänzung seiner Fachstunden.

Und damit ist aber auch der schlafende Löwe, der Intellektualismus, jäh geweckt, und der Sturm von Bedenken, den dieser aufgereizte Intellektualismus gegen den Vorschlag entfachen muss, wird nicht einem leisen Säuseln gleichen. Aber es gibt hier nur ein Entweder-Oder. Entweder wollen wir mehr Erziehung an unsern Schulen; dann müssen wir eine richtige Klassenführung herstellen — und hiefür gibt es an sehr zahlreichen schweizerischen Schulen keinen andern Weg als die Einführung eines wöchentlichen Nachmittags für den Klassenlehrer. Oder aber wir finden uns endgültig damit ab, zwar über die Schäden des Intellektualismus zu klagen, im übrigen aber das Unvermeidliche in Geduld zu tragen.

Eine Untersuchung aller Bedenken und Einwände gegen den «Nachmittag des Klassenlehrers» und eine eingehende Darlegung der Art und der Möglichkeiten seiner Durchführung würde für diesmal zu weit führen. Vielleicht gibt uns die Redaktion, wenn sie die Frage für wichtig genug erachtet, gelegentlich noch einmal Raum für einige weitere Ausführungen zu dieser Sache.

H. M.

¹⁾ Schon Ludovico Vives hat um 1500 eigentliche Personal-Konferenzen, Besprechungen der Schüler durch die Lehrer unter der Leitung des Klassenlehrers, gefordert. Red.

Die neuen schweizerischen mathematischen und naturwissenschaftlichen Mittelschullehrbücher

Wir entnehmen dem *Basler Schulblatt* den folgenden aufschlussreichen Artikel:

1. Die Initiative.

Der Anstoss zur Schaffung eines schweizerischen Unterrichtswerkes ist von den Mathematikern ausgegangen, und zwar schon 1928! Dieses Datum haben sicherlich jene vergessen, die 1944 von einem «glücklichen Anfang» sprachen¹⁾. Auf den Antrag von Dr. Otto Mautz (Basel) beschloss eine Versammlung des Vereins Schweizerischer Mathematiklehrer, für alle zugehörigen Fächer Lehrmittel herauszugeben; eine Urabstimmung bestätigte den Beschluss und entschied zugleich, Lehrbücher und Aufgabensammlung zu trennen. Eine besondere «Lehrmittelkommission» unter dem Vorsitz von Prof. Dr. P. Buchner, Rektor des M.N. Gymnasiums in Basel, verteilte den Stoff auf Arbeitsgemeinschaften der Deutsch sprechenden Schweiz; die welsche hielt sich vorerst abwartend beiseite, arbeitete jedoch in der Kommission mit. Bei der Wahl des Verlages hatte der Verein zunächst ein schweres Hindernis zu überwinden.

2. Der alte Verlegerstandpunkt.

Wandte sich früher der Schweizer Lehrbuchautor an einen inländischen Verleger, so antwortete ihm dieser ungefähr so: «Sehen Sie (junger Mann), die drei Millionen Deutschschweizer bilden ein zu geringes Absatzgebiet, verglichen mit den 20- bis 30mal so viel Deutschsprechenden, die für ein reichsdeutsches Buch im Absatz einkalkuliert werden. Daher lohnen sich dort grosse Auflagen mit entsprechend billigem Preis. Wir könnten nur mit einer kleinen Auflage rechnen, da ja fast jeder Kanton andere Lehrbücher vorzieht. Das käme uns teuer zu stehen, und wir könnten die Konkurrenz nicht aushalten. Es tut mir (aufrichtig) leid, aber...»

Nur wenige schweizerische Lehrmittel gediehen trotzdem, zumeist etwas kümmerlich und im Schatten des Schulhauses, in dem ihr Verfasser amtierte²⁾. — An der Qualität kann es nicht liegen; denn ausländische Verlage haben Bücher schweizerischer Verfasser herausgegeben.

3. Kritik.

Den Wettbewerb kann der Schweizer Verleger nur durchsetzen, wenn er anders rechnet. Wie bei der Unterhaltungsliteratur ist er sich gewohnt, die gesamten Kosten für Vorarbeiten, Zeichnungen (Photos), Klischees, Satz, Papier, Druck, Einbinden und Honorar auf das einzelne Werk und dessen erste Auflage zu wälzen. Setzt man diese allzu vorsichtige Kalkulation als notwendig voraus, so wird der «alte Verlegerstandpunkt» unangreifbar. Man muss ihn also bei der Wurzel anpacken. Dem Verleger schwebt eine Verkaufskurve vor ähnlich der eines Romans, nur etwas abgeschwächt: sie klettert steil in die Höhe, wie der Wasserstand, wenn der Rhein hochgeht, hält sich kurze Zeit auf der Spitze und fällt stufenweise ab, um bald zu verebben. Wer kauft heute noch den «Bestseller» von 1938? Wer kennt ihn? — Ein Unterrichtswerk jedoch, dem ein weitverzweigter Verband Pate steht, steigt im Verkauf zwar langsamer an, nicht in schwindelnde Höhen, aber stetig, und mit jedem Schuljahrbeginn, teils im Frühling, teils im Herbst, bestellen neue Klassen das Werk³⁾,

¹⁾ «NZZ» und «BN» gleichlautend am 22. April 1944.

²⁾ Einige Ausnahmen seien immerhin rühmend hervorgehoben, wobei ich wiederum keine Vollständigkeit anstrebe und nachträglich weglasse, was anderswo in diesem Blatt erwähnt wird. Otto von Greyerz: Deutsche Sprachschule für Schweizer Mittelschulen, 7. Auflage (Francke); W. Burkhard: Schriftwerke deutscher Sprache (Sauerländer); Paul Roches: Grammaire française, Nouveau cours pratique de la langue française (Francke); Baumgartner und Treyer: We speak English, 20. Auflage (Orell Füssli); K. Ebnetter: Aufgabensammlungen für Rechnen, Algebra, Geometrie (Fehr); K. Schib: Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte (Augustin-Verlag, Thayngen); Seiler-Hardneier: Lehrbuch der Physik (Polygraphischer Verlag, Zürich).

³⁾ Im April 1944 bezog allein das M.N. Gymnasium Basel mathematische Lehrmittel für über 1000 Franken.

so dass die Kurve wellenförmig dahinfließt und in absehbaren Zeiten neue Auflagen fordert; diese gestatten Verbesserungen, die das Werk zeitgemäss erhalten, seinen Wert bewahren oder erhöhen. Das berechtigt zu einer ganz andern Kalkulation.

4. Der neue Standpunkt.

Einen Verleger über sein Risiko belehren, ist aber so schwierig, wie einem Generalstabsoffizier einen neuen Witz zu erzählen. Es ist jedoch dem Verein Schweizerischer Mathematiklehrer durch seine Lehrmittelkommission gelungen! Denn er war in der Lage, ein weitschichtiges und daher vielbändiges Werk anzubieten, bestehend aus Leitfäden, Aufgabensammlungen und Ergebnissen (für die Hand des Lehrers). Daraufhin liefen günstige Verlagsangebote ein; ja, es kam zu einem Wettbewerb zwischen Staats- und Privatverlag. Nach längerer, grundsätzlicher Diskussion entschied sich der Verein für den Verlag Orell Füssli in Zürich. Der so geschlossene Vertrag ruht auf einer neuen Grundlage, denn der Partner verteilt sein Risiko auf die Gesamtheit der Lehrmittel, darf also z. B. nicht zurücktreten, wenn eines schlecht «geht», und er verrechnet es auf verschiedene Auflagen, wie es einem so regelmässigen und periodischen Schulbuchgeschäft angemessen ist. So kommt er auf konkurrenzfähige Preise und gönnt dabei den Schülern noch einen Klassenrabatt von 15 %!

5. Ein Zahlenbeispiel.

Von einem der kleinern Bändchen wurden vom 1. Januar bis 31. März 1944 nur 5 Stück verkauft, von einem der grössten aber im selben Vierteljahr 1222. Ganz offenbar trägt das grosse die kleinere Schwester.

6. Vermeiden von «Doppelspur».

Schon bestehende einheimische Lehrmittel wurden nach Möglichkeit geschont. Den Luxus, brauchbare Arbeiten nochmals zu drucken, wollen wir uns nicht leisten. So genoss die Algebraische Aufgabensammlung von Ribi eine gewisse Verbreitung; ihre Berner Betreuer waren einverstanden, sie in den kommenden Auflagen so umzuordnen, dass sie zu den Algebra-Leitfäden des Vereins passt. Drei bis vier Auflagen mit der grössten Zahl verkaufter Bändchen zeugen für den Erfolg. Die Aufgabensammlung von K. Dändliker zur Darstellenden Geometrie, zurzeit vergriffen, wird in zweiter Auflage erstehen, vom Verfasser selbst bis in die Bezeichnungen hinein an den Leitfaden von H. Flükiger angegliedert.

7. Der Ausbau des mathematischen Unterrichtswerkes.

Um Lesarten und Kommentare mühen sich die Neudrucker alter Texte, wobei das Hauptverdienst aber doch gewiss einigen Herren namens Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller, Kleist und Hebbel zukommt. — Anders geartet ist die Aufgabe der Verfasser unserer mathematischen Bücher. Hier galt und gilt es, Neues, Besseres zu schaffen, den überlieferten Stoff in zeitgemässe Formen zu giessen, auch neuere, zumal aus romanischen und angelsächsischen Ländern entspringende Strömungen zu berücksichtigen, wissenschaftliche Strenge mit verständlichem Vortrag zu vereinen und um der philosophischen Grundlage willen die gleiche Axiomatik zu wahren, dieses eine besonders heikle Aufgabe der Lehrmittelkommission. Mit den einzelnen, nun schon zahlreichen Namen und Titeln verschone ich den Leser. Seit 1939 traten noch Zahlentafeln zum bisherigen Werk hinzu, weil dieses statistische Tabellen (Volkssterbetafeln u. a., nach schweizerischen Gesichtspunkten bearbeitet!), Rechenhilfen (Logarithmen) brauchte; sie wurden mit einer ausführlichen Formelsammlung ausgestattet. Diese sei hier deshalb erwähnt, weil sie auf den Unterricht einwirkt. Die eidgenössische Maturitätskommission erlaubt in dankenswerter Weise dem Schüler das Nachschlagen dieser Formeln in den ihr unterstehenden Examen (gedacht ist an die schriftlichen Prüfungen). Das verwirklicht einen längst erstrebten, hartnäckig erkämpften Fortschritt: die auswendig zu lernende Formel weicht zurück; vor tritt die sinnvoll erarbeitete, anwendbare, weil verstandene Formel.

Eine einzige Angabe verdeutliche den bisherigen Absatz des Gesamtwerkes: bis zum 31. März 1944 sind nicht weniger als 117 090 Exemplare verkauft worden; dem entspricht ein Umsatz von rund 400 000 Fr. Dieser Wert hat gewiss heute schon die volkswirtschaftliche Bedeutung, von dem unser Zitat im Futurum spricht. Und das ohne Obligatorium!

8. Ein moralischer Erfolg.

An den Tagungen des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer war das Anschwellen der mathematischen Büchersammlung jährlich zu verfolgen; das gab auch den welschen Kollegen zu denken. Zuletzt wurde gar aus dem Saulus ein Paulus: der Wortführer der einstigen Opposition bestieg den Präsidentenstuhl einer neu gegründeten «Commission romande des manuels»! Seither hat diese herausgegeben: eine zweibändige «Arithmétique», eine «Géométrie plane» bei Payot in Lausanne und eine vierstellige Zahlentafel bei Orell Füssli; demnächst folgt eine «Algèbre».

9. Ein dunkler Punkt.

Nicht allein für die mathematischen Lehrbücher, auch für alle andern bleibt die Italienisch sprechende Südschweiz unzugänglich. Das hängt freilich mit der Sprache zusammen, aber auch mit einem kniffligen Vertrag. Es besteht ein «Konkordat» mit Italien (mit welchem eigentlich?), das den Studierenden erlaubt, die italienischen Universitäten zu besuchen; hingegen müssen die Schullehrbücher vom italienischen Erziehungsministerium genehmigt sein. Es soll sich um eine blosser Form handeln. Wäre es nicht gleichwohl für unsere Behörden an der Zeit, diesen Schönheitsfehler aus dem Bild unserer Unabhängigkeit zu tilgen?

10. Das biologische Unterrichtswerk.

Die Vereinigung schweizerischer Naturwissenschaftler hat 1939 (und teilweise in 2. Auflage 1942) bei Sauerländer eine grosse Biologie herausgegeben; für den Arbeitsausschuss zeichnet Paul Steinmann. Das Werk besteht aus den Bänden: I Pflanzenkunde, II Tierkunde und III Allgemeine Biologie und Menschenkunde; sie sind auch zusammen gebunden erhältlich. So bleiben wir auch hier gegen zeitbedingte Erb- und Rassenkunde gesichert. Die 2. Auflage des I. Teils bezeugt, dass auch dieses Werk fort-schreitet.

11. Das Chemiebuch.

Es könnte scheinen, dass die leidige Politik der Chemie nichts antäte. Aber die grosse Entwicklung auch dieser Wissenschaft ist mit gewissen Namen verknüpft, die in einem neutralen Buch nicht fehlen dürfen. Die Chemielehrer waren wohlberaten, als sie die schwere Pflicht übernahmen, ein für Mittelschüler und Studenten bestimmtes Werk herauszugeben. (Einführung in die Chemie und ihre Anwendungen. Ein Hilfsbuch für Mittelschulen und das Selbststudium. Im Auftrage der Vereinigung schweizerischer Naturwissenschaftler herausgegeben von der Chemiebuchkommission. Verlag H. Sauerländer, Aarau 1942.) Es reicht bis in die Mineralogie und Kristallographie hinein. Die gar nicht kleine erste Auflage war schon nach Jahresfrist vergriffen.

12. Eine Bundessubvention und ihr Nachspiel.

Das Chemiewerk wäre im Buchladen auf 12 Fr. zu stehen gekommen, hätte nicht ein Bundeszuschuss die Kosten wenigstens für Schüler auf 8 Fr. gesenkt. Sehr erfreulich, denkt der Leser: Bundesmittel gut verwendet. Aber nur für die erste Auflage. Der zweiten Auflage versagte der Bund seine Hilfe auf die folgende Weise: er versprach den Zuschuss unter der Bedingung, § x, dass die Verfasser auf ihre Honoraranteile verzichteten! Diese Bedingung ist untragbar; sie läuft daher auf die Verweigerung des Zuschusses hinaus.

Es ist in der Tat nicht einzusehen, weshalb gerade die geistigen Urheber auf ihren Lohn verzichten sollten, sie, deren schöpferische Arbeit erst ermöglicht, dass die übrigen Teilnehmer unbestritten Geld verdienen dürfen: Verleger, Drucker, Papierfabrikant, Buchbinder und Buchhändler, mit ihrem ganzen Komatenschweif von Angestellten und Arbeitern. Arbeitsbeschaffung im besten Sinne! Nein, auch die geistige Arbeit ist ihres Lohnes wert.

Dieser ist bescheiden. Bei den Mathematikern und wohl auch bei den andern Verbänden bezieht die Lehrmittelkommission, die ja auch Kosten hat (Verwaltung und Reisen) und mitarbeitet, das Honorar und besoldet daraus die zahlreichen Verfasser. Durch wiederholte Teilungen werden Geldbeträge bekanntlich kleiner.

Wie kommt nun der Bund dazu, den Autoren zuzumuten, dass sie ganz verzichten sollten? Wie Staub in einem kunst-

vollen Gitterwerk hängenbleibt, scheint hier an den spiraligen Windungen eines Paragraphen etwas kleben geblieben zu sein: uralte Geringschätzung geistiger Arbeit. Möge der Bund diese Unzier bald und kräftig wegwischen! Möge er auch bedenken, dass diese geistige Arbeit im Dienste des Landes geschieht. Auf ihr beruht weitere Qualitätsarbeit, die unser Land erhält, weil die Landwirtschaft das nicht voll vermag. *Erwin Voellmy.*

Italienisch

Zur Frage der Uebereinstimmung des participio passato der rückbezüglichen Verben.

In unseren weit verbreiteten italienischen Mittelschulgrammatiken (Donati, Alani) wird die Regel gegeben, das participio passato der rückbezüglichen Verben habe sich nach dem vorangehenden Akkusativ zu richten, und dabei werden die Reflexivpronomen von Verben wie pentirsi (bereuen) oder vergognarsi (sich schämen) als Akkusative betrachtet.

Alle in Italien erschienenen Grammatiken, die ich auf diese Regeln hin geprüft habe, enthalten diese Regel *nicht*, sondern behandeln die rückbezüglichen Verben wie alle andern mit essere konjugierten Verben, d. h. sie lassen sie mit dem Subjekt übereinstimmen, mit einer Ausnahme, auf die ich zurückkommen werde.

Für Angabe italienischer Grammatiken, welche die von Donati und Alani vertretene Regel geben, wäre ich den Lesern dankbar, da ich nicht annehmen kann, dass diese beiden seit 24 und 16 Jahren in unseren Mittelschulen am meisten verbreiteten Grammatiken eine in italienischen Grammatiken nicht belegte Regel lehren, die dazu noch bedeutend schwieriger ist als die richtige Regel. Vorläufig ist mir diese Tatsache nur erklärlich als falsche Analogie zu der entsprechenden Regel der französischen Sprache: Uebereinstimmung des participe passé der rückbezüglichen Verben mit dem vorangehenden Akkusativ. Eine solche, eventuell von wenigen Grammatikern vorgenommene Uebertragung einer Regel der französischen Sprache auf die italienische Sprache scheint mir um so weniger gerechtfertigt, als die französische Regel selbst nicht aus der französischen Sprache herausgewachsen ist, sondern von der Académie am Ende des 17. Jahrhunderts einfach dekretiert wurde, während wir vorher in diesen Fällen Uebereinstimmung mit dem Subjekt feststellen. Der grösste und lebendigste französische Sprachforscher der Neuzeit, Ferdinand Brunot, schlägt in seinem bedeutenden Werk «La pensée et la langue» (3^e éd. 1935, chapitre XII) auf Grund dieser Tatsache vor, man solle die rückbezüglichen Verben wie die gewöhnlichen mit être konjugierten Verben, mit dem Subjekt übereinstimmen lassen. Vielleicht findet diese Regel in einer nicht allzu fernen Zukunft auch Eingang in die französischen Schulgrammatiken.

Doch kehren wir zurück zu den Regeln der italienischen Grammatik.

Fornaciari Raffaello: Grammatica della lingua italiana. Sansoni, Firenze 1932.

Goidànich Pier Gabriele: Grammatica italiana. Zanichelli, Bologna.

Panzini Alfredo: Guida alla grammatica italiana con un prontuario delle incertezze. Seconda ed. Bemporad, Firenze 1934.

Panzini e Allulli: Grammatica italiana. Mondadori, Milano 1941.

Titta Cesare de: Nuova grammatica italiana della lingua viva. Per uso delle scuole medie. Ed. R. Carabba.

Trabalzo e Allodoli: La grammatica degli Italiani. Lemonnier, Firenze 1934.

Ugolini Francesco A.: Grammatica italiana. Garzanti, Milano 1941.

Zambaldi Francesco: Grammatica della lingua italiana. Premiata al Concorso nazionale della Casa editrice Sonzogno. 1930;

geben als Grundregel:

1. Das participio passato der mit essere konjugierten Verben stimmt mit dem Subjekt überein. Dazu geben die verschiedenen Grammatiken durcheinander Beispiele gewöhnlicher mit essere konjugierter Verben und rückbezüglicher Verben (z. B. Panzini e Allulli: *La mamma è partita. Essa si è vergognata. Gli amici si sono aiutati fra loro.*
2. Handelt es sich um nur scheinbar rückbezügliche Verben (z. B. *lavarsi le mani*) d. h. also solche, die eine Ergänzung haben (die meistens folgt), kann das participio passato mit dieser Ergänzung übereinstimmen oder mit dem Subjekt. Fornaciari gibt die Übereinstimmung mit der Ergänzung als die richtigere an. Tralbalzo e Allodoli sagen, dass der Entscheid eines Dichters für die eine oder andere Übereinstimmung meist von künstlerischen Gesichtspunkten aus getroffen werde. *S'era (Renzo) levata la chiave di tasca (Manzoni) — Non s'eran sentiti altro impulso (Manzoni).*
3. Nur Fornaciari, Panzini e Allulli und Cesare de Titta geben ausser den beiden vorangehenden Regeln noch die folgende: Wenn die Ergänzung in Form der Pronomen *lo, la, li, le, ne* vorangeht, muss das participio passato immer mit diesen übereinstimmen. Z. B.: *Io (le mani) me le sono lavate. Marta ha messo il dito su la candela e se l'è scottato.*

Andere Regeln lassen sich aus den von mir zitierten Grammatiken nicht herausholen.

Diese Regeln sind besonders auch für den fremdsprachigen Schüler leichter, vor allem, weil er damit nicht genötigt wird, jedes Reflexivpronomen daraufhin anzuschauen, ob es ein Akkusativ oder ein Dativ ist. Wir könnten den Schülern die Arbeit also gewaltig erleichtern, ohne dabei irgendeine Regel der italienischen Grammatik zu verletzen, im Gegenteil! Darum scheint es mir höchst wünschenswert, dass auch an den Mittelschulen, an welchen nach den Lehrbüchern von Donati und Alani unterrichtet wird, dieses Kapitel nach den bekanntesten in Italien erschienenen Grammatiken gelehrt werde.

Eine in Paris von einer Französin *E. de Balasy* und einer Italienerin *Dott. Vera Funaro* 1937 herausgegebene Grammatik «*L'italien d'aujourd'hui*» gibt als einzige Regel die Übereinstimmung mit dem Subjekt. Dies in Frankreich, wo eine Anlehnung an die französische Regel am ehesten zu verstehen wäre!

Hunziker, *Sommario di grammatica italiana* (Trogen) gibt nur Regel 1 und 2, was nicht als lückenhaft betrachtet werden kann, nachdem wir festgestellt haben, dass von acht italienischen Grammatiken nur drei die 3. Regel berücksichtigen.

In *Malacrida*, Verben der italienischen Sprache (Verlag E. Haag, Luzern), sind auf Seite 48 die drei von mir skizzierten Regeln klar und leicht verständlich formuliert und mit Beispielen versehen.

Es fehlt also auch bei uns in der Schweiz nicht an Darstellungen, die dem Schüler diese verpönte Partizipregel so verständlich wie möglich machen. Wir wollen hoffen, dass zuletzt dann auch die ältesten Grammatiken in dieser Regel lebensnah werden.

Dr. phil. B. Wicke.

„Sah ein Knab ein Röslein stehn“ in lateinischer Uebersetzung

In der hier schon mehrfach erwähnten und empfohlenen lateinischen Jugendzeitschrift «*Juventus*», die im 28. Jahrgang in Budapest erscheint, veröffentlichte der Schriftleiter, Dr. J. Wagner, zwei lateinische Uebersetzungen von Goethes «*Heidenröslein*». Die eine stammt von Dr. G. Merten, Schuldirektor in Hamburg, der sich durch die köstliche Uebersetzung von Wilhelm Buschs «*Max und Moritz*» (1933 in der SLZ angezeigt) als ausgezeichneten Kenner der lateinischen Sprache ausgewiesen hat. Die andere verfasste *Josephus Irsy*, der frühere Schriftleiter der «*Juventus*» und Verfasser von «*Carmina Hungarica*». Diesen zwei so ganz verschiedenen Uebersetzungen kann ich noch eine dritte beifügen, welche H. D. (*Heinrich Draheim*) in der Wochenschrift für klassische Philologie 1910, Nr. 1, veröffentlicht hat.

In der Hoffnung, die Nebeneinanderstellung dieser drei Uebersetzungen eines Allen wohlbekannten deutschen Liedes werde Kollegen und Schüler zu Vergleichen anregen, gebe ich hier die Texte wieder.

Paul Boesch.

G. Merten: *Rosa campestris*

<i>Rosa parva floruit</i>	<i>Puer dicit: «Fangam te,</i>
<i>Pulchra et formosa</i>	<i>Apud me manebis.»</i>
<i>Puer rosam aspicit,</i>	<i>Dicit flos: «Si tangam te</i>
<i>Valde eum attrahit</i>	<i>Spina tum haud temere,</i>
<i>Venustate rosa.</i>	<i>Perdiu dolebis!»</i>
<i>Rosa, rosa rutila</i>	<i>Rosa, rosa rutila</i>
<i>Parvula formosa!</i>	<i>Parvula formosa!</i>

Inde fracta perit
Rosa illa munda.
Rapientem pupugit,
Neque spina profuit,
Gemit moribunda.
Rosa, rosa, rutila,
Rosa parva, munda!

Jos. Irsy: *Campigena rosula*

<i>Conspicit sub sentibus</i>	<i>Te decerp(o), ait puer,</i>
<i>Puer campi rosam.</i>	<i>Campigena rosa!</i>
<i>Quam visurus comminus</i>	<i>Rosa: Pungam t(e) acriter,</i>
<i>Velox accurrit citus:</i>	<i>Sis recors ut jugiter,</i>
<i>Spectat gratiosam.</i>	<i>Nec sum tolerosa.</i>
— <i>Rosa rubra, rosula,</i>	— <i>Rosa rubra, rosula,</i>
<i>Campigena rosa!</i>	<i>Campigena rosa!</i>

Carpit ferus avide
Puer campi rosam.
Rosa pungit: atqui vae
Nil prodest ah rosulae:
Fert inevitosa. (sc. sortem)
— *Rosa rubra, rosula,*
Campigena rosa!

H. Draheim: *Rosa in vireto*

<i>Vidit puer rosulam</i>	<i>Inquit puer: Caperis.</i>
<i>Rosam in vireto,</i>	<i>Rosa in vireto!</i>
<i>Advolat ad roscidam</i>	<i>Cui rosa: Pungaris,</i>
<i>Integram pulcherrimam,</i>	<i>Semper ut memineras!</i>
<i>Spectans corde laeto.</i>	<i>Tangas me caveto!</i>
<i>O rubella rosula,</i>	<i>O rubella rosula,</i>
<i>Rosa in vireto!</i>	<i>Rosa in vireto!</i>

*Carpsit ille rabidus
Rosam in vireto;
Rosa pungit acrius.
Heu nil valet gemitus,
Frustra clamat veto.
O rubella rosula,
Rosa in vireto!*

Sturm über der Schweiz

Die hier im Auszug wiedergegebenen Verse «the Sorrows of Switzerland» des englischen Landpfarrers und Dichters *William L. Bowles* sind ein pathetischer Nachklang seiner in glücklichen Tagen unternommenen Schweizerreise. Wie unzählige Zeugnisse in Prosa und Poesie dartun, erschien den Betrachtern die von den Kriegen des 18. Jahrhunderts verschonte Schweiz als eine Insel des Friedens und der Freiheit. Bowles schildert uns dies Idyll in dem Augenblick, da es, vor nunmehr 145 Jahren, durch den Einmarsch der Franzosen zerstört wird. Daher rücken die heutigen kriegerischen Ereignisse seine Darstellung erneut ins Licht der Aktualität. Bowles schwebt der Freiheitskampf der Nidwaldner vor Augen, wenn er die Söhne des Landes durch die Freiheit in Person zum ungleichen Kampf auffordern, sie durch ihren Anführer zum Bezug weiter gegen das Gebirge zu gelegener Auffangstellungen überredet und hierauf in den qualmenden Hütten und dem Elend der Witwen und Waisen die Folgen eines schon im voraus verlorenen Waffenganges schildert. Hierauf geht Bowles den Ursachen des Zusammenbruchs der Alten Eidgenossenschaft nach, die er weniger der Unterlegenheit der Waffen als der Unterhölung durch die ausländische Propagandatätigkeit zuschreibt. Am Schluss empfiehlt er das schwer betroffene Gastland dem höhern Machtschutz Gottes.

*Was kamst, Mann des Entsetzens, der Gewalt,
In diese Tale grün, gekrönt mit Wald,
Auf diese Höhen, wo der Friede thront,
Rechtschaffen, einfach noch ein Völklein wohnt;
Zum Hain, wo letzten Schlaf das Alter tut,
Der heimatlichen Fichten wohl in Hut;
Wo, wenn sein Erdenlauf zur Rüste geht,
Es gern nach dem Gestad' hinunter späht,
Und auf die schon in Nacht getauchte Flut
Den Abend sinken sieht!*

*Soldat, nimm wohl dies Land in acht. Willst du
Das Knie ihm, der sein Brot in Ruh
Im Heimet traut verzehrt, das ihm zu eigen,
Zwingen, zur Unterwerfung sich zu beugen,
Und sprichst von Freiheit ihm? Die Freiheit schwang
Todesverachtend hier den Speer. Der Klang
Ihrer erhobnen, feierlichen Sprach'
In nichts des Wasserfalls Gebraus stand nach:
«Stürzt euch auf sie, die feindlich euch gesinnt,
Weil sie der Tugend selber feindlich sind!»*

*Die kühle, waldumzirkte Einsamkeit,
Von Kränzen ewigen Schnees umschlungen weit;
Das tiefe Tobel, wo der Wildbach tost
Durch steinige Buchenwinkel und bemoost;
Die fernste Hütt', von Rebenlaub umrankt,
In deren blauem Rauch die Fichte schwankt;
Sie alle: Berge, Triften, Seen klar,
Bieten begeistert Sohn und Vater dar.*

*Auf einem Spron am See der Hauptmann steht
In des noch jungen Morgens Majestät.
«Sie sind zu stark!», ruft er, leidvoll die Mien',
«Kinder, wir opferten uns nutzlos hin.
Locken wir tiefer sie herein ins Land,
Von Flüh'n gedeckt, fassen wir neuen Stand.*

*Mut haben wir und wissen, was wir schulden
Dem Land, und dass wir keine Knechtschaft dulden;
Und Waffen auch, dass sie es wird gereun,
Meuchlings in unser Land gefall'n zu sein,
Das in Europ' allein die Freiheit kennt,
Die wie ein heilig Feur in unsern Herzen brennt.
Und nun lasst uns in Demut niederknien,
Bevor wir diesen Geiern entgegenziehn,
Und beten, dass der Herrgott Kind und Weib
Beschütze, wenn er fordert unsern Leib!»*

*Und wie die Sonn' vollendet ihren Lauf,
Blinken im Tale keine Lichter auf.
Mitunter abgerissnes Schrei'n man hört
Verzweifelnder, die irr'n umher verstört.
Stille ist's nur um jenen Haufen nun,
Wo die Erschlagenen des Dörfchens ruhn.
Erbarmungswürdig ist der Witwen Los,
Die Kleinen drängen sich an ihren Schoss,
Die Kleinen, deren Vater fiel im Strauss
Und deren Hütt', entzündet, brannte aus;
Und sie, denen die Mutter selber fehlt,
Wer hätt' ihr namenloses Leid erzählt?*

*Wer priese noch als Land die arme Schweiz,
Wo Tugend sich vermählt des Anblicks Reiz?
Niemand verschliesst sich ihrem Leid! Welch Herz,
Das je sein Teil gehabt an Menschenschmerz,
Der Liebe zarte Regung je gespürt;
Erbebt, wenn die Unschuld zertreten wird,
Fühlte nicht grimmen Hass auf ihren Feind,
Und hätt' ihr bitteres Schicksal nicht beweint!*

*Wie anders wars zu Zeiten, da das Glück
Die Felsen mannigfach hallten zurück,
Wenn sich die Paare wiegten auf der Weid,
Der sehnige Aelpler und die schmucke Maid;
Und lächelten die Alten, wie einher
Scherzend sie kamen und von Blumen schwer ...
Gebet der Erde sie, ach! der zerquälten,
Weint an den frühen Gräbern eurer Helden!*

*Nach jedem Sturm der Blutige kann sehn
Aufs neu die Bäum' in ihrer Pracht erstehn;
Zaub'risch das Spiel des Lichts auf jener Höh',
Der Farben Vielfalt auf dem ruhigen See.
Doch, armes Land, was gibt dir je zurück
Die Tugenden, die einst dein wahrstes Glück?*

*Hoch in der Firne Ruh, wohin kein Klang
Geschäftiger Menschenstimmen jemals drang,
Führt Mars den Rhein tumultuös und wild
In Orgien über blutgetränk't Gefild.
Im Hochwald hallt's von Schrei'n und Waffenklirr'n,
Von Säbeln blitzt's im scheidenden Gestirn.*

*Nicht Waffen nur bewirkten deinen Fall,
Helvetia! Nein, es war der Wiederhall,
Welchen hier fand dies falsche Morgenrot,
Den Armen kündend billigeres Brot,
Das herzlos dann dem Sturm ihn übergab
Und fegte seine Hoffnungen ins Grab.
Soldat, der mitgebracht du dies Idol,
Huldig' gebührend ihm und hüt es wohl;
Tanz auf den Gräbern, die durch euch entweiht,
Der Braven, deren Blut zum Himmel schreit!*

*Bedenkt, was auch die Rede geht derweil,
Die eine Wahrheit, uns bekannt zum Teil:
Sei um uns her das Dunkel noch so gross,
Ein Gott ist's, der verwaltet unser Los.
Ergeben halten wir, ehrfürchtig stand
Den weisen Züchtigungen seiner Hand.
Obwohl wir tragen schwer am Weltenweh,
Lasst sagen uns: Dein Wille, Herr, gescheh'!*

Dr. Oskar Rietmann.

81. Mittelschullehrertagung in Baden

30. September und 1. Oktober 1944.

Rektor Dr. E. Kind, St. Gallen, konnte die gutbesuchte Tagung der Mittelschullehrer im Burghaldenschulhaus in Baden mit dem Hinweis eröffnen, dass der mehrfach verschobene Mittelschullehrerkurs auf die zweite Oktoberwoche 1945 angesetzt sei und dass man bestimmt hoffe, sich dazu und zugleich zur nächsten Tagung in Lausanne zu treffen. Bedingung dazu ist die Aufhebung der Mobilisation! — Eine angemeldete Sektion der Zeichenlehrer an Mittelschulen konnte noch nicht aufgenommen werden, da gewisse Bedingungen der Erledigung harren. Die Angelegenheit wird noch im Schosse der *Gesellschaft Schweiz. Zeichenlehrer* behandelt. Die Aufnahme einer Sektion als Vertreterin dieser Kunstgattung wird grundsätzlich begrüsst und zugleich bedauert, dass es keine entsprechende Vereinigung der Musiklehrer gibt. Sehr anerkennend wurde der Schweizerische Lehrertag erwähnt, an welchem der Gymnasiallehrerverein durch 3 Mitglieder des Vorstandes vertreten war, so wie auch Prof. Dr. Paul Boesch als Vertreter des SLV in Baden offizieller Gast war.

Der überlegene und taktvolle Leiter der Verhandlungen, Obmann Kind, betonte zum Schluss seiner Eröffnungsansprache, dass das Hauptgewicht der Vereinstätigkeit sich nicht in die Fachvereine verlagern dürfe. Ihr wichtigstes Ziel bestehe darin, der Mittelschule und ihren Lehrern zu helfen, ihre Aufgabe so gut wie möglich zu erfüllen.

Dr. Künzi, Biel, der treue Kassenwart, erledigte mit eleganter Gewandtheit die Rechnungsablage nach der gewohnten Regel «Null von Null geht auf!» Ausser den Fr. 2000.— im Ferienkursfonds haben die Mittelschullehrer kein kollektives finanzielles Vermögen. (Mit dem privaten soll es, laut einem Votum, vielfach besser bestellt sein.)

Das Hauptreferat der ersten Versammlung hielt hierauf Rektor Dr. A. Pittet, Fryburg, über die Arbeit der *Gymnasial-Rektorenkonferenz* zum Thema «Der Gymnasiallehrer». Es fasst im Sinn und Geist der vorher erwähnten Mahnung des Obmanns die Sektionen zu einem zentralen Gedankenkreis zusammen, nachdem diese vorher in zwei und mehrstündigen, gesonderten Sitzungen ihre eigenen Traktanden erledigt hatten. In der Form einfacher Dokumentation sei das Wichtigste aus den Geschäften kurz erwähnt:

Bei den Altphilologen sprach Prof. Dr. W. Theiler, Bern, über *Simonides und die menschliche Verantwortung*; bei den Anglisten gab es u. a. eine Debatte über *Basic English*, geleitet von F. Gschwind, Zürich; bei den Deutschlehrern referierte Prof. Dr. Max Zollinger über die *Beurteilung der Mittelschüler im Deutschunterricht*; bei den Romanisten *französischer Muttersprache* referierten die Genfer J. M. Arago und F. Ruchon, der eine über ein methodisches, praktisches Unterrichts-Beispiel mit hohen Anforderungen, der andere über die Erfahrungen eines literarischen Herausgebers. Die *Geographen* hatten Prof. Dr. Hans Boesch, Zürich, zu einem Vortrag über die *Wirtschaftslandschaften der USA* gewonnen. Bei den *Geschichtslehrern* teilten die Referenten P. Gallus Heer, Engelberg, David Laserre, Lausanne, Karl Schib, Schaffhausen, und Eduard Sieber, Basel, ihre Erfahrungen aus der *Praxis staatsbürgerlichen Unterrichts* mit. Die Handelslehrer hatten wieder einen Bundesbeamten, den *Chefreviseur der Eidg. Preiskontrollstelle*, Dr. Bossard, zu einem einschlägigen Referat geholt. Eine sehr reichbeladene Traktandenliste erledigten die *Mathematiker*. Ein Mathematiker der grossen Badener Elektroindustrie, der BBC, M. Baltensberger, referierte über *Schwinn-*

gungsprobleme, und Hans Stohler, Basel, gab Forschungsergebnisse über *antike Dodekaeder* bekannt. Dazu wurden Laboratorien für Hochspannung und Hochfrequenz besucht. Die *Naturwissenschaftler* hörten Prof. Dr. med. Th. Koller, Basel, über die Wirkung von *Hormonen im weiblichen Organismus* und sahen einen Film von P. Gasché über den *südafrikanischen Krallenfrosch* an. Prof. Dr. Roedel, St. Gallen, legte Untersuchungen über die Eigenart des italienischen Ausdrucks den *Romanisten* vor. Die kleine Versammlung der *Seminarlehrer* hörte mit Gewinn *Seminarleiter* Dr. J. R. Schmid, Thun, sehr aufschlussreich über *Auslandsschweizerschulen* und ihre Anforderungen an die Lehrkräfte sprechen. Die *Turnlehrer* sahen nach ihrer geschäftlichen Sitzung Filme an. Das alles enthielt eine enorme Menge von Forschungsarbeit und auch organisatorische Anstrengung.

Die luziden Ausführungen von Rektor Pittet in der ersten Gesamtsitzung gingen der Bestimmung der Eigenschaften nach, welche in sittlicher und *allgemein beruflicher Hinsicht eine glückliche Ausübung des Mittelschullehrerberufs zu sichern scheinen*. Das Ergebnis der Studien wird den zuständigen eidgenössischen und kantonalen Instanzen mitgeteilt, um, soweit die Staatsorganisation dafür zuständig ist, ausgeführt zu werden. Die von Rektor Reinhardt schon letztes Jahr in Solothurn aufgestellten Thesen wurden von der Rektorenkonferenz weitgehend übernommen (SLZ, Nr. 41, 1943).

Einheitliche Richtlinien müssen so gestaltet werden, dass sie den regionalen und traditionellen Verschiedenheiten unseres Landes Rechnung tragen und durch diese nicht aufgehoben werden. Die persönliche methodische Lehrfreiheit, wie sie der Eigenart des Lehrenden entspricht, soll durch Vorschriften nicht beeinträchtigt werden. Schematisierung des Unterrichts ist nicht beabsichtigt.

Persönlichkeit und *Berufsbildung* sind die beiden Pole, nach welchen sich die Entwicklung des Mittelschullehrerstandes gleichmässig richten muss. Es genügt nicht, Persönlichkeit zu sein; *zugleich* muss eine Bildung vorhanden sein, die auf wohlbestallten wissenschaftlichen Tatsachen beruht, die sorgfältig assimiliert worden ist. Das Recht zur Ausbildung zum Gymnasiallehrer sollen nur junge Leute erhalten, die geistig, moralisch und gemütlich so angelegt sind, dass sie das erworbene Licht auch wieder in geeigneter Weise ausstrahlen wollen und können. Interesse für den jungen Menschen ist unerlässlich. Jede Maturagattung ist an sich zur Vorbildung geeignet, auch das Lehrerseminar-Patent, sogar die Handelsmatura. Dem Typus A wird jedoch der Vorzug gegeben. Wesentlich ist, dass der Kandidat ein *wissenschaftlicher Geist* ist, der befähigt ist, das Mass für den Schüler zu finden, ohne den Stoff im wissenschaftlichen Gehalt zu mindern (d. h. zu fälschen).

Für alle Mittelschullehrer, auch die der untern Klassen, wird Universitätsstudium mit seminaristischen Übungen und Beherrschung der Technik der Forschung verlangt. Das Spezialwissen soll von universalem philosophischem Geiste durchdrungen sein. Mit besonderer Betonung der welschen Schweiz *wird allgemein der Abschluss durch das Doktorat gefordert*. Die Dauer der Studienzeit soll 8 Semester nicht unter- und 10 nicht überschreiten. Auf das 10. Semester soll das Doktoratsexamen folgen können. Es soll auf zwei Hauptfächer beschränkt werden. Ein drittes Fach wäre mehr kursmässig, ohne zu viel Zeitverlust hinzunehmen, wenn es aus praktischen Gründen erforderlich ist. Die Studien dürfen nicht den Charakter einer «Lehrramtschule» annehmen. Keiner soll zu den Prä-

fungen zugelassen werden, der die Muttersprache nicht in Form und Stil beherrscht.

Die methodische Unterrichtsausbildung soll durch einen erfahrenen, aus der Mittelschule stammenden Lehrer erfolgen. Ein halbes Jahr Lehr- und Lernvikariat ist dem Studienabschluss anzufügen.

Der Erfolg gut ausgebildeter Mittelschullehrer ist auch von Bedingungen abhängig, die ausserhalb seiner Person liegen. Dazu gehören: Klassen mit maximal 20 Schülern, abnehmende Stundenverpflichtung vom Maximum von 24 Stunden an bis auf 18. Nach 8 Jahren Dienst folge ein halbes Jahr bezahlter Studienurlaub, eventuell mit Reisesubsidien, die auch Familienvätern erlauben, das Nötige vorzukehren. Wo eine gekonnte wertvolle, wissenschaftliche Arbeit geschaffen wird, sollen Urlaube weitherzig gewährt werden.

Soweit der Wunschzettel, der auch über den Mittelschulbereich hinaus Interesse finden wird!

*

Vor vollbesetztem Saal fand am Sonntag die 3 Stunden dauernde zweite Hauptversammlung statt. Das Hauptreferat hielt der Direktor des Schweiz. Institutes für Auslandforschung und Leiter der Schweiz. Zentralstelle für Hochschulwesen in Zürich, Dr. Eduard Fueter (der Sohn des frühverstorbenen bekannten Wirtschaftshistorikers gleichen Namens) über die Zukunft des schweiz. Akademikers in der Nachkriegszeit.

Anschliessend sprachen 3 bestellte erste Votanten, zuerst Professor Rappard, Genf, in unnachahmlicher, geistprühender, einen weiten Bogen spannender Causerie, in welcher er als Hauptübel der Schweizer, das ihnen im Auslandsdienst am meisten den Weg versperre und beim Ausländer am meisten anstosse, die oft mangelnde «*générosité*» und die «*petitesse*» geiselte. Das erste ist kaum übersetzbar, auch nur französisch treffend zu umschreiben, etwa mit «*noblesse de sentiment*». Das zweite, die Kleinlichkeit, bringt den Zug hervor, der kein Geringerer als Fritz Fleiner als typischen, aber auch hässlichsten Zug der Schweizer mit dem Worte *Neid* umschrieb.

Professor Dr. med. Alfred Gigon, Basel, warnte vor dem Geiste der Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit, der die stets neu fliessenden Quellen der Kraft übersehe. Der Jugend ist Initiativegeist einzupflanzen; man ist nie am Ende der Geschichte, wenn man es nicht selbst will. Die Schule muss mehr und bessere Menschenkenntnis vermitteln als bisher. Sie muss den präzisen Ausdruck lehren, die Fähigkeit, Haupt- und Nebensachen zu unterscheiden, besser entwickeln.

Der Redner empfiehlt viele kurze, knappe Aufsätze machen zu lassen. Zur Charakterbildung ist der Imitationstrieb bewusst auszuwerten. Kultur verlangt die Einhaltung und Beherrschung von bestimmten *Spielregeln*, die man kennen muss. Im Ausland sind sie noch wichtiger als bei uns, wo die Formlosigkeit sehr weit getrieben wird.

Professor Edmond Privat, Locarno, sprach manch treffenden Gedanken vom Erfahrungskreis eines aus der Fremde heimkehrenden Schweizer aus, vermochte aber die Bedeutung mancher historischer Erscheinungen vielleicht wegen zu weitgehender Vereinfachung der Tatsachen nicht gerecht zu werden. Mit einem politischen Werturteil ist der Fremddienst nicht abzutun und mit dem Begriff «*Liebe zur Freiheit*» nicht die politische Geschichte der Schweiz zu deuten.

In einem wunderbaren Votum stellte Prof. Lätt die

Dinge nachher ins richtige Licht. Prof. Lätt kam zum Schluss, dass die Aufrechterhaltung der bisherigen Qualitäten der Schweizer: Fleiss, Tüchtigkeit, welt-offener Geist, Initiative, Angriffigkeit, wenn neue Aufgaben sich stellen und gutschweizerischer Charakter genügen, um sich auch fernerhin den Rang zu erhalten, der erwünscht ist. Er beklagte die elende Stellung der Schweizerlehrer an Auslandsschulen.

Ein praktischer Hinweis zu Lätts Ausführungen: Wer in der weiten Welt wirken will, muss oft imstande sein, in kürzester Zeit sich aus einer Grammatik so viel aus einer fremden Sprache zu erwerben, dass er mindestens den Berufsübersetzern auf die Finger sehen kann und ihnen nicht ausgeliefert ist. Wäre es nicht eine Arbeitsschulidee, einen oder mehrere derartige Versuche mit «*ausgefallenen*» Sprachen zu betreiben und einen Kenner der Sprache als Kontrolleur des Experiments in die Schule zu bringen. An Interesse wird es den Schülern kaum fehlen.

Frl. Dr. Nuesch, St. Gallen, umschrieb eine Eigenart der Psyche der weiblichen Akademikerin, indem sie feststellt, dass der typischen Frau immer der *Mensch* wichtiger sei als die Disziplin, als das *Objektive des Fachs*. Die Frau fragt daher immer nach der praktischen Anwendbarkeit im Interesse der Menschen. Darnach ist die Verwendung der Akademikerin vor allem zu bestimmen.

Rektor P. Regli, Atdorf, will den Helferswillen allen Studenten auf den Weg geben, und der Obmann Dr. Kind schliesst mit der Forderung ab, die Mittelschule *auch* immer als Erziehungsschule zu betrachten und zu führen.

*

Auf das nur mit dem Titel erwähnte Hauptreferat von Dr. Fueter wagen wir gar nicht einzugehen. Es stellte in anderthalbstündigen sehr interessanten Ausführungen ein riesiges, sehr komplexes Material vor, über das zu berichten der Raum fehlt. Vor die Aufgabe gestellt, die Quintessenz daraus hervorzuholen, bliebe etwa Folgendes festzuhalten: Der Umstand, dass wir ein Maximum von Studenten — im Vergleich zu früheren Jahrzehnten — ausbilden (13 000), ist ernst, aber nicht düster zu beurteilen. Jedes Kulturvolk zeigt eine zunehmende Akademisierung. In Russland z. B. ist sie enorm fortgeschritten. Auch Deutschland hatte im Kriege, 1943, mit 86 000 Studenten *einen Rekord* an Zahl. Doch ist die Ausbildungszeit und das wissenschaftliche Niveau gesunken.

Bei uns ist ein grosses Ueberangebot von Theologen bei beiden Konfessionen, besonders bei der reformierten. Es hat auch zu viele, die Jura studieren. Bei den Nationalökonomien ist die Situation günstiger. Handelslehrer, Finanzspezialisten sind Mangelberufe. Bei den Medizinern hat es zu viele Spezial- und damit zu viele Stadtärzte; auf dem Lande herrscht Mangel. Es hat nicht zu viele Veterinäre und Zahnärzte. Apotheker hat es genug, hingegen zu wenig Fabrikpharmakologen. Die Geisteswissenschaften sind überfüllt. Die Auslandsverwendung ist sehr beschränkt, obschon dort Mangel herrscht (Sprache und nationale Kultur als Hindernis für Ausländer). Naturwissenschaftler haben gute Aussichten, besonders fehlen naturwissenschaftliche Redaktoren und Lektoren. Die Ingenieurberufe sind ausser den Architekten nicht überfüllt. Es fehlt vor allem an umfassend gebildeten Lehrern dieser Fachgruppen. Es gibt zu viele mittelmässige Spezialisten, wenige Persönlichkeiten mit höherer Bildung und persönlicher Bedeutung.

Eine Gefahr besteht darin, dass das Ausland fortschreitet, indes wir auf dem Niveau stehenbleiben. Die Schweiz gibt viel zu wenig Geld für die Akademien aus. *Sie ist das sparsamste Land der Welt für die Wissenschaft!* Eine Tugend wird hier zu einem Laster. Jeder, der hier ausweicht, Staat und Einzelner, macht der Unbildung und der Unkultur Platz.

*

Am gemeinsamen Mittagessen, wo Ständerat Killer den Gruss der Stadt Baden entbot, konnte ein Teilnehmer, der hochgeachtete und beliebte Alt-Rektor Dr. P. R. Banz, Einsiedeln, zu einem ganz seltenen Jubiläum des VSG gefeiert werden: Er hat die Jahresversammlung zum 50. Male besucht.

Obmann Dr. Kind erklärte, dass der VSG Baden die Treue halten werde und auch in Zukunft alle 2 Jahre dahin zurückkehren wolle.

Sn.

Pädagogische Rekrutenprüfungen

Die Berichte über die pädagogischen Rekrutenprüfungen bilden immer wieder eine anziehende Lektüre, enthalten sie doch nicht nur trockene statistische Zusammenstellungen, sondern eine Fülle von Hinweisen methodischer und fachlicher Natur, die zur Ueberprüfung des eigenen Vorgehens im Unterricht einladen. Solche Fingerzeige können nur nützen. Der Berichtserstatter, Oberexperte Dr. F. Bürki, Bern, der als Inspektor im engsten Zusammenhang zur Schule steht, weiss aus eigener Erfahrung, welche Schwierigkeiten sich dem Lehrer in seiner Arbeit entgegenstellen und dass es falsch wäre, der Volksschule für gewisse mangelhafte Leistungen anlässlich der Prüfungen die Verantwortung zuzuschieben. Zwischen dem 14. und 20. Altersjahr liegt eine Zeitspanne, die sich auf den Bestand des mühsam angesammelten Schulwissens verheerend auswirkt, wenn die Gelegenheit zur weiteren geistigen Ausbildung verpasst wird. In diesem Sinn müssen zum vornherein gewisse Presseäusserungen richtiggestellt werden, worin zufolge einer unfachmännischen Interpretation der Prüfungsergebnisse von einem Versagen der Schule die Rede ist.

Die meisten Experten können vielmehr schon jetzt in den Leistungen der Rekruten einen deutlichen Fortschritt feststellen. So wird der Brief unbedingt besser abgefasst als in früheren Jahren, vor allem in seiner äussern Anordnung. Das Datum wird sozusagen ausnahmslos gesetzt und zwar korrekt, naiv anmutende Anredeformen wie «Lieber Herr Brown Boveri, Baden» oder «Ehrwürdiger Herr Ackerbaukommissär» sind sozusagen vollständig verschwunden. Auch der Schlusssatz lässt nicht mehr viel zu wünschen übrig. Damit ist schon eine erste Etappe erreicht. In bezug auf den Stil bleibt allerdings noch vieles zu tun, doch kann hier eine durchgreifende Besserung nicht in wenigen Jahren erzielt werden; es braucht viel mehr eine lange, zielbewusste Schulung und unausgesetzte Übung. Ohne auf Einzelfragen aus dem Sprachunterricht einzugehen, bemerkt Dr. Bürki zum Brief- und Aufsatztext:

«Die Schule müsste frühzeitig und energisch dem weitverbreiteten Krebsübel der Satzwucherungen auf den Leib rücken und die Schüler vorerst und vor allem lehren, kurze, klare Sätze zu schreiben. Deren Ausbau dürfte erst dann gestattet werden, wenn das Fundament gesichert ist. Dem Schüler eine wahre, sachliche Schreibweise beizubringen, ist ebensosehr eine Angelegenheit der Erziehung wie des Unterrichts. Wer nicht von Kind auf dazu erzogen wurde, sich sprachlich in die Zucht zu nehmen, wird das später kaum mehr lernen, und ohne strenge Selbstkontrolle gelangt niemand, auch nicht der Schriftsteller, zu einem leidlich guten Stil. Man scheint vielerorts die Betreuung des schriftlichen Ausdrucks zu einseitig auf die Rechtschreibung zu beschränken und damit die Pflege des Stils zu vernachlässigen. Die schriftlichen Arbeiten der Rekruten bestärken uns in dieser Vermutung.»

Wie wichtig in bezug auf die Teilgebiete des staatsbürgerlichen Unterrichts, d. h. die Wirtschaftskunde, Verfassungskunde, Geographie und Geschichte eine über die Volksschule hinausgehende Betätigung ist — sei es durch Fortbildungsschulunterricht, eigenes Studium, Zeitungslektüre oder Besuch von Vorträgen — zeigen die Ergebnisse der mündlichen Prüfungen mit aller Deutlichkeit. Es ist für die neuen Experten jeweils eine angenehme Ueberraschung zu sehen, wie die Prüfung auf dem Gebiete der Wirtschaftskunde anregend und fliessend verläuft. Man merkt, die jungen Leute erfahren die grossen Lebensfragen der

schweizerischen Wirtschaft seit Jahren am eigenen Leibe. Hier ist das Leben der unvergleichliche Lehrmeister und Anreger. Es ist erfreulich zu sehen, mit welchem Eifer anlässlich der Prüfungen wirtschaftliche Probleme besprochen werden. Die Zeitereignisse frischen auch die erdkundlichen Kenntnisse ständig auf. Die vielen Karten, welche die Presse ihren Kriegsberichten beigibt, leisten der Fixierung geographischer Namen wertvolle Dienste. Mit der sogenannten Briefträgergeographie steht es deshalb im allgemeinen befriedigend; die Schwierigkeiten setzen jedoch ein, wenn es sich darum handelt, aus geographischen Begebenheiten Schlüsse zu ziehen oder geographische Erscheinungen zu begründen.

Weniger gut sind die Ergebnisse in der Verfassungskunde. Allzu häufig muss der Experte feststellen, dass wohl eine Reihe von Begriffen vorhanden sind: Regierungsrat, Kantonsrat, Initiative, Referendum, Proporz, Majorz, Verfassung, Gesetz, dass aber vielfach mit diesen Worten keine einigermassen richtige Vorstellung verbunden ist. Vom Sinn und der Bedeutung unserer staatlichen Einrichtungen, vom lebendigen Spiel der Demokratie haben die wenigsten Rekruten eine brauchbare Vorstellung. Dr. Bürki bemerkt zu dieser Feststellung:

«Es ist ganz offensichtlich, dass in staatsbürgerlichen Dingen unter der Jungmannschaft weitherum Gleichgültigkeit herrscht. Rührt das nicht ein wenig vom Umstand her, dass die Verfassungskunde für die Rekruten früher ein langweiliges Schulfach war? Vom Lehrer aus gesehen ist es zweifellos ein schwieriges, vielleicht das schwierigste Fach. Aber es brauchte für die Schüler nicht langweilig zu sein. Aber für allzu viele Lehrer gilt immer noch der Grundsatz: Im Anfang war das Buch. Verfassungskunde systematisch zu treiben, ist der sicherste Weg, die Schüler gähnen zu machen. Ein erfolgreicher, d. h. stets: lebenerweckender Unterricht wird auch in der Verfassungskunde vom Leben, der Gegenwart, der Umwelt des Schülers, dem Einzelbeispiel ausgehen. Die Zusammenfassung, das System, darf immer nur Ergebnis, nie Ausgangspunkt des Unterrichts sein.»

In der Geschichte sind die Kenntnisse im allgemeinen spärlich und ohne Zusammenhang; die Mittelschüler machen meistens eine löbliche Ausnahme, bei den andern aber ist sozusagen alles verloren gegangen. Es wäre jedoch verfehlt, daraus auf die Wertlosigkeit jeden Geschichtsunterrichts schliessen zu wollen. Die starken vaterländischen Antriebe, die ja nicht zuletzt vom Stoff selber ausgehen, wirken weiter, auch wenn das Ereignis mit seinen Einzelheiten längst vergessen ist. Schon damit ist die Geschichte als Schulfach gerechtfertigt. Mit vollem Recht bedauert jedoch der Oberexperte, dass der junge Schweizer nicht ein lebendiges Bild der Vergangenheit seines Landes in sich trägt, ein Bild, das holzschnittartig-einfach die grossen Linien des Werdens der Eidgenossenschaft zeigt. «Ein solches Bild im heranwachsenden Geschlecht erstehen zu lassen, dazu müsste die Schule das ihre beitragen. Nur müsste sie sich entschliessen können, viel weniger geschichtlichen Stoff einzuprägen, das Wenige dafür um so eindringlicher und unter ständiger Wiederholung. Nirgends vielleicht wie in der Geschichte leidet der Unterricht am Uebermass des Stoffes; nirgends wie hier wird auswendig gelernt und vergessen.»

Zum erstenmal werden im Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen die Ergebnisse der neuen Statistik verwertet. Die früheren Zusammenstellungen hatten lediglich gezeigt, wie die einzelnen Rekrutenschulen abschlossen, dass z. B. die Funker

an der Spitze, die Säumer am Schluss marschierten. Die erweiterte Statistik will Auskunft geben über die Leistungen der einzelnen Berufsgruppen und — was namentlich für die Lehrer interessant ist — sie will zeigen, wie sich der Bildungsgang der jungen Leute in den Prüfungen sich auswirkt.

Von den 29 000 Rekruten, die schriftlich geprüft wurden, erzielten die von Berufs wegen schreibgewandten Absolventen der Mittelschulen und die Kaufleute Durchschnitte von 1,25 und 1,41 (1 = gut, 2 = recht, 3 = dürftig, 4 = schlecht). Die Handwerker nehmen mit 2,14 eine mittlere Stellung ein; auf ihre Note drückt vielfach der holperige Stil. In weiterem, fühlbaren Abstand folgen die Landwirte mit 2,65 und die Leute ohne Berufslehre mit 2,81; bei ihnen kommt zum ungelinkten Deutsch meistens noch eine auffällig mangelhafte Orthographie. In der mündlichen Prüfung schliessen die Handwerker, die Landwirte und die Ungelernten etwas besser ab, woraus zu schliessen wäre, dass den vorwiegend manuell beschäftigten jungen Leuten weniger die Denkfähigkeit als die Fähigkeit des schriftlichen Ausdrucks abgeht.

Die wertvollste Feststellung in der statistischen Auswertung des Bildungsganges betrifft den günstigen Einfluss der Fortbildungsschule. Während Pirmarschüler *ohne* Fortbildungsschule in der schriftlichen Prüfung mit 2,98 abschlossen, erzielten die Primarschüler *mit* Fortbildungsschule 2,68; für Sekundarschüler lauten die betreffenden Zahlen 2,27 und 1,84. Noch deutlicher wird die Streuung, wenn die prozentuale Verteilung der Noten betrachtet wird. Von je 100 Volksschülern hatten

	ohne Fortbildungsschule	mit Fortbildungsschule
die Note 1	5,5	17,5
2	30,3	40,4
3	41,9	32,7
4	22,3	9,4

Die erste Rubrik, ohne Fortbildungsschule, weist 5,5 % Einer auf, die zweite, *mit* Fortbildungsschule, jedoch 17,5 %, somit mehr als das Dreifache.

Diese Zahlen belegen die günstige Einwirkung der Fortbildungsschule in einwandfreier Weise. Es kann uns Lehrer nur freuen, wenn immer mehr unserer Schüler die Gelegenheit erhalten, sich nach Schulaustritt auch geistig weiterhin zu fördern. Sie erhalten sich damit einen grossen Teil des von der Schule vermittelten Wissens. Bereits sind die Handwerker und Kaufleute von Gesetzeswegen zum Besuche der Berufsschule verpflichtet, in vielen Kantonen fehlt jedoch noch das Obligatorium für die Bauern und Ungelernten (Handlanger, Hilfsarbeiter, Ausläufer usw.). Immerhin besuchen bereits 80 % der Volksschüler irgend eine Fortbildungsschule. Dieser Prozentsatz wird in absehbarer Zeit noch wachsen. Im Kanton Bern soll der Besuch der Fortbildungsschule allgemein verbindlich erklärt werden; im Kanton St. Gallen liegt ein Fortbildungsschulgesetz vor dem Grossen Rat. Es sieht den obligatorischen Besuch der landwirtschaftlichen, beruflich gemischten oder hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule für alle Jünglinge und Töchter von 16. bis 17. Altersjahr vor. Dieses Gesetz samt den Lehrplänen ist eine Frucht der pädagogischen Rekrutenprüfungen. «Aber damit», schliesst Dr. F. Bürki seinen Bericht, «dass wir Fortbildungsschulen haben und hier den staatsbürgerlichen Unterricht pflegen, ist es nicht getan. Wesentlicher noch ist, *wie* wir unterrichten, so

nämlich, dass dieser Unterricht ein Stück nationaler Erziehung bedeutet.»

Der Bericht über die Rekrutenprüfungen zeigt auch, dass das Amt des Oberexperten in den rechten Händen liegt. Dr. F. Bürki hat die keineswegs leichte Aufgabe, für eine einheitliche und sinngemässe Durchführung der Prüfungen zu sorgen, er löst sie aber mit Geschick und stiller Beharrlichkeit. Er versteht es vor allem, die Selbstkritik der Experten zu wecken und in ihnen die Einsicht in das Wesen der Prüfung zu vertiefen. Die nur durch intensive Arbeit zu lernende Kunst besteht darin, die Rekruten nicht einfach abzufragen, sondern ihnen Gelegenheit zu geben, ihre geistige Lebendigkeit und ihr Denkvermögen zu beweisen. Je besser die Experten mit dieser besondern Arbeit vertraut gemacht werden, desto nachhaltiger sind die Rückwirkungen; denn die pädagogischen Rekrutenprüfungen wollen nicht Selbstzweck sein, sondern ihren Beitrag leisten zur Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung. In diesem Sinn haben auch der Vorsteher des Eidg. Militärdepartements und der General anlässlich ihrer jüngsten Besuche dem Oberexperten und seinem Expertenstab die Anerkennung für ihre Arbeit ausgesprochen. P.

Pädagogische Woche für internierte Lehrer

Der *Société pédagogique de la Suisse romande* ist es gelungen, einen besonders schönen Gedanken zu verwirklichen. Sie kann die griechischen, jugoslawischen, polnischen und italienischen Lehrer, soweit sie die französische Sprache genügend verstehen, zu 40 Mann starken Gruppen besammeln und mit jeder Abteilung in der Universität Freiburg eine pädagogische Woche durchführen. Die internierten Lehrer hatten schon mehrfach den Wunsch geäussert, man möchte ihnen ermöglichen, den Kontakt mit ihrem Beruf zu erhalten. Was bis jetzt geschehen konnte — gelegentliche Vorträge, Zuweisung von Büchern und Fachliteratur — kann nur durch einen eigentlichen Kurs ergänzt werden. Der Stundenplan, der für alle drei Gruppen gleich bleibt, sieht neben der Behandlung von pädagogischen Fragen auch Vorträge über die Natur und das Leben des Gastlandes vor. Als Dozenten stellen sich Leute zur Verfügung, welche in den Lehrerkreisen der welschen Schweiz einen guten Namen haben: Seminarleiter Junod, Pierre Bovet, Professor Malche, Jean Piaget, Louis Meylan, Professor Rappart und andere. Uns freut besonders, dass in diesen pädagogischen Wochen auch zwei auf der Volksschulstufe tätigen Kollegen zu Worte kommen: Marcel Chantrens und Gustave Willemin, der frühere Präsident der SPR. Unter den pädagogischen Themata finden wir Vorlesungen über die Geschichte der Schweizerschule, die Freiburger Schule, das Werk und das Leben Pestalozzis, Staatsbürgerliche Erziehung, Pater Girard, die Erziehung des anormalen Kindes, experimentelle Pädagogie, Lehrerbildung, psychologische Untersuchungen, die internationale Lehrervereinigung usw. Ueber die Schweiz orientieren die drei Vorträge Schweizerische Landschaft, Geschichte der Schweiz, Besonderheiten der Schweiz. Zu diesen Vorlesungen kommen Aussprachen, Besuche in Schulklassen, in der Berufsschule und in der Universität. Während der ganzen Zeit sind das Schweizerische Schulwandbilderwerk und die in der welschen Schweiz gebräuchlichen Lehrmittel ausgestellt.

Die der Société pédagogique de la Suisse romande angeschlossenen Lehrer freuen sich, den internierten Kollegen mit der pädagogischen Woche einen Dienst zu erweisen und mit ihnen in nähere Beziehungen zu treten. Sie sehen in dieser ersten Fühlungnahme ein glückliches Vorzeichen für die baldige Wiederersterung einer internationalen Lehrervereinigung. *

Kantonale Schulnachrichten

Schaffhausen.

Normaler Schulbetrieb im kommenden Winter. Sämtliche Schulen der Stadt Schaffhausen wie auch die Kantonsschule werden im Winter 1944/45 den normalen Betrieb durchführen. Bisher hatten die Stadtschulen einige Schulhäuser stillgelegt und dafür Halbtagsbetrieb eingerichtet, was sich wenig bewährt hat. Die Kantonsschule hatte in den letzten Wintern jeweils die Fünf-Tage-Woche eingeführt. Es ist nur zu hoffen, dass sich die Heizungsspezialisten in ihren Kalkulationen nicht täuschen. Hg. M.

Solothurn.

Schulgesetzgebung. Wir haben kürzlich berichtet, dass in Solothurn die Schulzahnpflege obligatorisch eingeführt werden soll. Am 29. Oktober findet die Volksabstimmung darüber statt. Nachdem sich alle Parteien für die Annahme ausgesprochen haben, kann kaum mit einer Verwerfung gerechnet werden. Dies wäre auch sehr zu bedauern; denn nur durch das Obligatorium wird eine ganze Reihe von Ortschaften zu der so wichtigen Institution gelangen. Möchte die Lehrerschaft für Aufklärung sorgen, dort wo sich im letzten Augenblick Widerstand zeigen sollte.

In der nächsten Session des Kantonsrates wird das Gesetz über die hauswirtschaftliche Ausbildung an die Reihe kommen. Nachdem schon vor 10 Jahren für das letzte Schuljahr (obligatorisches 8. Schuljahr) wenigstens 4 Stunden hauswirtschaftlicher Unterricht, in der Hauptsache Kochen (die Handarbeiten sind von jeher obligatorisch) vorgeschrieben sind, soll nun eine Erweiterung kommen, einmal durch die *obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule* und sodann durch die *hauswirtschaftliche Fähigkeitsprüfung*. Die Fortbildungsschule beginnt im zweiten Jahr nach Beendigung der allgemeinen Schulpflicht und besteht aus zwei Jahreskursen mit zusammen 240 Unterrichtsstunden; den Gemeinden steht die Ausdehnung der Stundenzahl ohne weiteres zu, sie wird vom Regierungsrat in der Botschaft zum Gesetz auch jetzt schon empfohlen. Als gleichwertig gilt das *neunte* hauswirtschaftliche Schuljahr, wie es seit vielen Jahren an zwei Gemeinden seit mehr als zwei Jahrzehnten vorbildlich durchgeführt wird (Biberist und Gerlafingen) und wie es seiner Zeit durch die sozialdemokratische Fraktion im Kantonsrat durch die Motion Vogt gefordert wurde. — Die hauswirtschaftliche Prüfung hat jede im Kanton wohnhafte Tochter abzulegen. Wer die Prüfung nicht besteht, kann sie wiederholen, und wer sie mit Erfolg besteht, erhält einen Fähigkeitsausweis. Was geschieht, wenn sich eine Tochter weigert, sich der Prüfung zu unterziehen, ist aus dem Gesetz nicht ersichtlich; ob diese Frage in den nach der Annahme des Gesetzes durch den Regierungsrat zu erlassenden Vorschriften geregelt werden soll und kann, wird die Beratung im Kantonsrat zeigen. Auf jeden Fall bedeutet die Vorlage einen starken Schritt vorwärts in der so nötigen weiblichen Bildung. —

Volkshochschule. Das Schweizervolk ist durch eine Radiomeldung aufmerksam geworden, dass auch im Solothurnischen eine Volkshochschule kommen soll, und zwar nannte der Sprecher gleich eine Million Franken, die durch den Regierungsrat zur Verfügung gestellt würden: andern Tags schrumpfte die Million rasch auf tausend Franken zusammen. Leider war im Erziehungsrat keine Zeit, um zu der sehr wichtigen Frage Stellung zu nehmen, es wurde den Mitgliedern nur ein Exposé von zwei Initianten unterbreitet. Inzwischen fand in einem Bezirk (Kriegstetten) bereits eine Gründungsversammlung statt, die aber zeigte, dass man sich nicht genügend Rechenschaft gab, was die Institution eigentlich sein soll und sein kann. Eine angesehene Persönlichkeit soll z. B. für die Idee begeistert gewesen sein, weil man leider feststellen müsse, wie viele junge Leute noch nicht *orthographisch richtig schreiben könnten*. Hoffentlich wird die Volkshochschule nicht auf ein falsches Geleise geschoben. Oder hat man wohl absichtlich bei der Vorbereitung alles übersehen, was sich bisher mit Schul- und Bildungsfragen befasst hat? — Wir dürfen auf die weitere Entwicklung des wichtigen Problems sehr gespannt sein. A. Br.

Kantonsschule. Auf den 1. Oktober traten zwei Lehrer von ihrem Amte zurück, die es verdienen, dass wir ihrer auch hier kurz gedenken: die Professoren Dr. Oskar Schmidt und Dr. Emil Künzli, der eine nach einer Wirksamkeit von 46, der andere von 44 Jahren an unserer obersten Lehranstalt; beide standen bis zur letzten Schulstunde mit überlegener Sicherheit auf ihrem Posten, wie es leider nicht jedem jungen Lehrer möglich ist. Dr. Oskar Schmidt kam 1898 an die Kantonsschule, um als Latein- und lange Zeit auch als Deutschlehrer dem Gymnasium das humanistische Gepräge zu geben. Seine Anforderungen waren nicht gering; aber er verstand es, nicht nur in die Formenlehre der klassischen Sprache einzuführen und sie zu festigen, er konnte dazu mit seinem vielseitigen vertieften Wissen in der klassischen Welt der Jugend geistiger Wegbereiter zum Menschentum sein. Lange Zeit stand Dr. Schmidt als Rektor an der Spitze der Kantonsschule. — In der freien Zeit nahm er sich des von seinem Schwiegervater, Seminardirektor Peter Gunzinger sel. ins Leben gerufenen «Fortbildungsschülers» an, dieser in der ganzen Schweiz wohlbekannten Jugendzeitschrift. Mit andern Persönlichkeiten, besonders auch mit Dr. Emil Künzli verstand er es, die Hefte den neuen Anforderungen anzupassen und ihnen aktuelles Gepräge zu verleihen. — In den Bezirksschulpflegen, denen Oskar Schmidt als Inspektor angehört, trat er je und je nicht nur für den Ausbau der Bezirksschule ein, er unterstützte auch stets das materielle Wohlergehen ihrer Lehrer. —

Dr. Emil Künzli ist beinahe allen im Kanton Solothurn wirkenden Primar- und Bezirkslehrern gar wohl bekannt, war er es doch, der für die Geographie und Geologie zu begeistern verstand. Der von Gestalt so unscheinbare Professor wusste sich durch seine Gründlichkeit, seine anschauliche, lebendige Lehrweise unbedingte Achtung zu erwerben, wie sie sich mancher grosse, starke Mann nicht zu erringen verstand. (Man erzählt sich, dass unser heutiger Bundespräsident, als er an die Kantonsschule kam — es mag fast mit dem Beginn der Wirksamkeit unseres verehrten Geographielehrers zusammengefallen sein — im Kreise von einigen Kameraden antraf, und ihm

dabei seine Schulmappe anvertrauen wollte mit der Bemerkung: Sä, Chline, heb mer schnell die Mappe, i muess usträtte!). Nicht nur die Freude am Fach schenkte uns Dr. Künzli, jeder ging mit einem wohl-ausgerüsteten, sichern Schulsack von ihm weg. Nebst-dem war er ununterbrochen eifrig für die Heimatkunde tätig, war's in unzähligen Referaten und Exkursionen oder durch seine Mitarbeit in Lehrbüchern. — So gross die Bestürzung bei allen Ehemaligen wirkte, als ihn der schwere Eisenbahnunfall traf, so stark die Freude und Genugtuung, als Dr. Künzli wieder in seine Wirksamkeit zurückkehrte. Noch im letzten Schweizerischen Kurs für Handfertigkeit und Arbeitsunterricht in Solothurn zog er mit den Kursteilnehmern in die Umgebung der Stadt, um das Landschaftsbild geologisch und geographisch zu erläutern. — Möchten die beiden Lehrmeister auch nach dem Rücktritt noch manche Jahre auf ihre Art für die Schul- und Menschenbildung wirken können! — *A. Br.*

St. Gallen.

Der kantonale Verband st.-gallischer Arbeitslehrerinnen hielt am 9. September unter dem Vorsitz von Fräulein Helen Tobler in der Aula der Handelshochschule St. Gallen seine 27. Hauptversammlung ab. Fräulein Emilie Locher, kantonale Inspektorin, sprach über «Die Zusammenarbeit von Arbeitslehrerinnen, Frauenkommissionen und Inspektorinnen», Fräulein Martha Gauss, ebenfalls kantonale Inspektorin, über «Erstrebtes und Erlebtes». Die Tagung war mit einer Arbeitsausstellung verbunden. Im Zuge der Weiterbildung der Arbeitslehrerinnen veranstaltet der Verband für seine Mitglieder am 26. und 28. September in St. Gallen und Niederuzwil *Schulbesuchstage*, an denen von einer beschränkten Anzahl Teilnehmerinnen Lektionen über vorher bekanntgegebene, ganz bestimmte Aufgaben verfolgt werden können.

An der Landwirtschaftlichen Schule Flawil findet vom 9. bis 14. Oktober ein *Ausbildungskurs für Lehrer an landwirtschaftlichen und beruflich gemischten Fortbildungsschulen* statt. Dafür hat sich bereits eine so grosse Anzahl st.-gallischer Lehrer verpflichtet, dass Parallelkurse geführt werden müssen. *R. B.*

Flawil. Der Zudrang zur Kantonalen Landwirtschaftlichen Schule Flawil ist nach wie vor sehr gross. Es können nicht alle Schüler im hiesigen Internat untergebracht werden, und daher werden in Flawil diesen Winter nur ein erster und drei zweite Kurse geführt. In *Flums* und *Kaltbrunn* werden Filialen eingerichtet. — Der Custerhof Rheineck führt die üblichen zwei Kurse.

In der Woche vom 9. bis 14. Oktober treffen sich an der Landwirtschaftlichen Schule über 80 Lehrer zu einem *Bildungskurs für Fortbildungsschulen*. Zwei Klassen sind für Lehrer an landwirtschaftlichen, eine für solche an beruflich gemischten Schulen vorgesehen. In einem der letzten Amtsblätter ist die regierungsrätliche Botschaft betr. ein Fortbildungsschulgesetz veröffentlicht, und der künftigen Durchführung der dort vorgesehenen Klassen sollen diese Kurse dienen. *S.*

Zürich.

Das *Schulkapitel des Bezirkes Affoltern* begab sich am 30. September auf die «andere» Seite der Reuss und hielt seine 3. Versammlung im Singsaal der Bezirksschule Muri ab, d. h. im Südflügel jenes mächtigen Gebäudekomplexes der einstigen Benediktiner-

abtei, der an hellen Morgen weit ins «Amt» und zum Albis herüber grüsst. Einleitend widmete der Präsident dem in Bonstetten verstorbenen Kollegen Hch. Reichling (bis 1916 Sekundarlehrer in Volketswil) sympathische Worte des Gedenkens. Darauf liess Herr Pfarrer Thurneysen, Obfelden, in anregendem, anschaulichem Vortrage «Bilder aus der Geschichte der Benediktinerabtei Muri» vor den Kapitularen erstehen und führte sie darauf durch die Klosterkirche, die in Anlage und Schmuck im Grossen wie im Einzelnen immer wieder sehenswert ist. *H.*

Schaffhauser Reallehrerkonferenz

Den regelmässigen Zyklus der Lehrerkonvente schliesst ordentlicherweise die Reallehrerkonferenz im Herbst ab, die ihrerseits abwechselungsweise in den verschiedenen Realschulgemeinden tagt. Dieses Jahr hat sie, zur gelegentlichen Ausnahme, ihre Tagung ausserhalb der Kantons Grenzen verlegt, indem sie Samstag, den 30. September, eine Exkursion nach Steckborn ausführte, wo sie den Morgen der Besichtigung der Kunstseidenfabrik widmete. Damit bekundet sie die Absicht, ihre durch Reglement vorgeschriebene Aufgabe auch von der praktischen Seite zu behandeln im Dienst der zeitgemässen Lebensschule. Wahrlich, es hat sich wiederum gezeigt, dass diese Gepflogenheit sich vollauf bewährt, denn jeder Konferenzteilnehmer hat einen grossen Gewinn für seine Schulstube mit nach Hause genommen.

An der Stätte, wo einst das Kloster Feldbach am heimeligen Untersee jahrhundertlang der Andacht und dem Kult geweiht war, stehen heute mächtige Gebäude mit hohen Giebeln industrieller Anlagen. Es ist die Kunstseidenfabrik Steckborn, der die Schaffhauser Lehrerschaft einen Besuch abstattete. Im geräumigen Saal des ehrwürdigen Refektoriums, dem letzten Wahrzeichen der durch Brand und durch Tun der Menschen zerstörten friedlichen Klosterhallen, wurden die Gäste durch Herrn Direktor Schibler begrüsst, der darauf einen Rückblick warf auf die geschichtliche Entwicklung des Unternehmens, um dann in einer kurzen Schilderung die Zuhörer auf den Gang durch die Etablissements vorzubereiten. Herr Prokurist Weidle hatte die Freundlichkeit, dieselben zu begleiten und ihnen unterwegs wichtige Betriebsstationen zu erklären.

Nach dem Mittagessen, zu dem die Kunstseidenfabrik gastfreundlicher Weise den mündenden Wein und Kollege Giovanni Lietha mit seinen prächtigen Solovorträgen den musikalischen Dessert gespendet hatten, gings ins Rathaus, wo Herr Statthalter Hanhart die Schaffhauser Lehrer in einem kurzen Referat über die Entstehungsgeschichte des Heimatmuseums orientierte und Frau Pfarrer Dr. Urner einen fesselnden Lichtbildervortrag hielt über die im Museum aufbewahrte römische Keramik von Eschenz. Ein Gang durch das Museum erfreute die Besucher ganz besonders durch die Reichhaltigkeit der Sammlung wie auch durch die sinnvolle Ordnung und Aufbewahrung der gesammelten Wertstücke.

All' denjenigen, die für die Tagung bereichernde Beiträge gespendet hatten, stattete der Konferenzpräsident, Reallehrer Erwin Bühler in Schaffhausen, den

verdienten Dank ab. Mit den besten Eindrücken, die man in Steckborn durch Auge und Ohr sich angeeignet hatte, verliess die Schaffhauser Lehrerschaft den thurgauischen Tagungsort mit der Gewissheit, eine in jeder Hinsicht wertvolle Konferenz besucht zu haben, die reife Früchte tragen wird. E. W.

Kurse

Basler Schulausstellung.

Winterkurse 1944.

116. Veranstaltung: *Illustratives Wandtafelzeichnen* und Anwendung weiterer Hilfsmittel zur Veranschaulichung für den Unterricht des 4., 5. und 6. Schuljahres. Erläuterungen, Demonstrationen und gemeinsame Uebungen. — Aus dem Kursprogramm: Sinn und Wirkung der Veranschaulichung — Photo oder Zeichnung — Formgesetze der Faustskizze — Tafelskizze und Hefteintrag — Wandtafelskizzen zur Heimatkunde und Landesgeschichte — Wandtafelskizzen zur Naturkunde und Landeskunde — Wandtafelskizzen zu weiteren Schulfächern — Anwendung weiterer Hilfsmittel: Sandkasten, Modellbogen, Schülermodelle. Der Kurs findet statt: Montag, 16. Oktober 1944, 9—12 und 14—17 Uhr; Dienstag, 17. Oktober, 9—12 und 14—17 Uhr; Mittwoch, 18. Oktober, 9—12 und 14—17 Uhr. Kurslokal: Zeichensaal der Frauenarbeitsschule. Leitung: Heinrich Pfenninger aus Zürich. Mitzubringen: Hefte, Blei- und Farbstifte, Gummi, Zirkel, Schere, Maßstab, Klebestoff. Kursgeld Fr. 10.—. Postcheck V 9003. Schulausstellung. Anmeldung und Einzahlung bis 9. Oktober.

117. Veranstaltung: *Sprecherziehung*, Atemführung, Lautbildung, Entlastung der Stimme, Uebungen an Prosa und Poesie. Kursgeld Fr. 15.—. Postcheck V 9003. Anmeldungen bis 25. Oktober. Der Kurs findet statt vom 1. November bis Weihnachten, Mittwoch oder Freitag von 17—18 Uhr, in der Frauenarbeitsschule. Leitung: Ruth Thurneysen.

118. Veranstaltung: *Modellieren* (Fortsetzung). Vom 30. Oktober bis Weihnachten, jeweils Montag von 17—19 Uhr, im Zeichensaal des Mädchengymnasiums. Kursgeld Fr. 5.—. Postcheck V 9003. Anmeldetermin: 25. Oktober. Leitung: Fritz Kull.

I. A. der Kommission: Der Leiter: *Dir. A. Gempeler*.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen

Im Herrschaftshaus:

Form und Farbe

Neue Wege im Modellier-Unterricht der Knabenhandarbeit. Modellierarbeiten der Klasse von Herrn Diogo Graf; St. Gallen.

Neues städtisches Schnitzprogramm

(Arbeiten aus dem Lehrerbildungskurs 1944);

Das abgeänderte neue städtische Programm für Hobelbankarbeiten

(Modelle, Zeichnungen und Arbeitsanleitungen).

Aussteller: Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform.

Arbeiten vom Kind und fürs Kind

Kindergarten-Ausstellung.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. *Eintritt frei.* Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Haus Nr. 31:

Kursprogramm und Arbeiten aus den geschäfts- und berufskundlichen Fächern und aus der Werkstattpraxis

Arbeiten aus dem Jahreskurs für die Ausbildung von Gewerbelehrern in den geschäftskundlichen Fächern.

Geöffnet: Montag bis Samstag 8—12 und 14—18 Uhr. Sonntags geschlossen.

Bücherschau

Sinclair Lewis: *Bethel Merriday*. 536 S. Humanitas-Verlag, Zürich. Brosch.

Es ist ein Theaterroman, der hineinleuchtet nicht nur in das Leben eines Bühnenvölkleins, sondern — was mehr ist — in den Gedankenraum jener mit neuen Lebensformen ringenden jungen Amerikaner und vor allem des kaum dem Gymnasium erwachsenen lebensmutigen Girls. Diese Jugend, fern jedes Money-makertums, greift hungrig nach jener Tribüne, von der aus sie zur Geltung kommen möchte, zum Theater. Die Einstudierung und Aufmachung von Romeo und Julia gibt Aufschluss darüber, wie diese Mädchen auf einmal nicht mehr bockige Kinder bei Schulaufgaben sind, wohl aber richtige Schauspieler. Die Jugend ist gar nicht so robust und rothbackig, wie immer gesagt wird. Sie ist leidenschaftlich und zerbrechlich. Andererseits scheint es schon so zu sein, dass der Töchter Unschuld nirgends auf dieser Welt weniger in Gefahr kommen kann als beim amerikanischen Theater. Wer sich mit dem Theaterjargon dieser Bohème abfinden will, wird für das Verständnis des heutigen Amerika, auch vom Standpunkt seiner Erziehungsmaximen aus, reichen Gewinn mitnehmen. H. S.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95

Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Sektionspräsidenten.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hat zum Präsidenten für die Amtsdauer 1944—1946 Herrn Dr. *Paul Pflugshaupt*, Gymnasiallehrer, in Bern gewählt.

Als neuer Präsident des Glarnerischen Lehrervereins zeichnet Herr Dr. *Ernst Zimmerli*, Sekundarlehrer, in Schwanden.

Wir heissen die neuen Sektionspräsidenten herzlich willkommen und verbinden damit den wärmsten Dank an die zurückgetretenen Herren Max Bühler in Langenthal und Julius Cafilich in Niederurnen für die von ihnen geleistete Arbeit.

Der Präsident des SLV.

Sekretariat des SLV.

Da die bisherige 1. Sekretärin und Buchhalterin des SLV, Fräulein Hilde Kübler, infolge ihrer baldigen Verheiratung auf Ende Oktober 1944 aus dem Dienst des SLV austritt, hat der Zentralvorstand in seiner Sitzung vom 23. September die 2. Sekretärin, Fräulein *Verena Bereuter*, zur 1. Sekretärin befördert. An die dadurch frei werdende Stelle als 2. Sekretärin des SLV und als Redaktionssekretärin der Schweizerischen Lehrerzeitung wählte der Leitende Ausschuss im Auftrag des Zentralvorstandes Fräulein *Rahel Schönenberger*.

Der Leitende Ausschuss.

Wohlfahrtseinrichtungen.

Im III. Quartal 1944 wurden vom Sekretariat gemäss den Beschlüssen der zuständigen Organe folgende Beiträge ausbezahlt. Aus dem *Hilfsfonds* Fr. 1442.45 in 7 Fällen als Gabe, darunter Fr. 500.— an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, Fr. 1860.— in 3 Fällen als Darlehen; aus der Stiftung der Kur- und Wanderstationen (*Kurunterstützungskasse*) Fr. 450.— in 2 Fällen; aus der *Schweizerischen Lehrerwaisens-tiftung* in einem nachträglich eingegangenen Fall Fr. 200.— als 1. Halbjahresrate 1944.

Das Sekretariat.

Schriftleitung: *Otto Peter*, Zürich 2; *Dr. Martin Simmen*, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

C. A. W. Guggisberg: *Tiere der Schweiz; Vögel der Schweiz; Schmetterlinge und Nachtfalter; Alpenfibel* (Gesteine, Pflanzen, Tiere). Je 64 S., reich und farbig illustriert. Verlag: Hallwag-Taschenbücherei. Geb. je Fr. 3.80.

Vier treffliche Büchlein, die bei beschränktem Umfang denkbar viel bieten. Die Texte sind geschickt gewählt und in gedrängter Fassung anregend geschrieben. Die Anordnung — links Text, rechts Tafeln — ist praktisch. — Die *Tierfibel* behandelt nach 30 Seiten illustrierter Einführung rund 100 Säuger, Kriechtiere und Lurche, deren Kennzeichen, Lebensweise und Vorkommen. Auf den 16 farbigen Tafeln sind die Kriechtiere und Lurche besser geraten als viele Säuger. — Die *Vogelfibel* bringt von über 100 unserer Vogelarten, nach Wohngebieten geordnet, die Merkmale, Gesang, Warn- und Lockruf, Verbreitung, Brut, Nahrung und Zug, dazu auf 26 Farbtafeln über 200 vorzügliche Einzelbilder aus der Künstlerhand Robert Hainards. — Die *Falterfibel* bietet zunächst — ähnlich der Tierfibel — eine flotte Einführung über Bau und Lebensweise, dann die Einzelcharakteristik, begleitet von 16 schönen Farbtafeln von Hunzinger, die über 100 Einzelbilder enthalten. — Die *Alpenfibel* belehrt uns in Wort und Bild über Bau und Bildung der Alpen, Kristalle, Gesteine, Verwitterung und Erosion, über die Gletscherwelt, sodann über die Bäume und Sträucher und über die Tierwelt: die wichtigsten Säuger, Vögel, Kriechtiere, Lurche, Käfer, Schmetterlinge, samt Hinweisen auf die Lebewelt der Schneestufe, unterstützt durch viele gute Textbilder und 16 Farbtafeln. — Die Reproduktion ist mustergültig. 77

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH

(OF 13231 Z)

Uraniastrasse 31-33, Telefon 2577 93

Maturitätsvorbereitung • Handelsdiplom • Abendgymnasium
Abendtechnikum • Berufswahlklassen • Arztgehilfenschule
• Vorbereitung für kantonale Techniken



Gelegenheit

Zu verkaufen

Ullstein Weltgeschichte (6 Bände), wie neu, Leinenband, reich illustriert. Preis Fr. 120.— (statt Fr. 250.—)
Joh. v. Müllers Schweizergeschichte, 9 Bände, Halbleder.
Angebote an: Dr. P. Hedinger, Mousquines 38, Lausanne

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in Sins wird die Stelle eines **Hauptlehrers** für Mathematik und Naturwissenschaften (Biologie, Physik, Chemie) zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche. Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mindestens 6 Semester akademische Studien), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 19. Oktober 1944 der Bezirksschulpflege Sins einzureichen. Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind.

Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 3. Oktober 1944.

Erziehungsdirektion

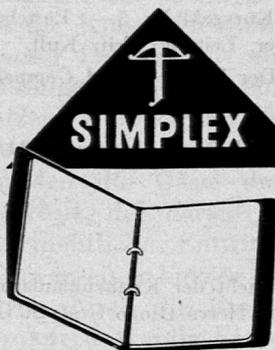
145

Vor- und Diplomkurse: Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arzthelfinnen. — Primar- u. Sekundar-Abteilung unter staatl. Aufsicht. — Vorbereitung f. Laborantinnen- u. Hausbeaminnenschulen Technikum, Meisterprüf., Maturität. — Stellenvermittlung. — Kursbeginn: März, April, Juni, Sept., Oktober und Jan. — Schulberat. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 307 66

Neue Handelsschule Bern



2g)



Der Simplex-ARCO-Ringhefter

zum raschen Versorgen und Entnehmen von Akten und Belegen ist einer der über 100 Büro-Artikel aus der Schreibbücherfabrik Bern, Müller & Cie. A.-G., die sich seit über siebzig Jahren auf neuzzeitliche Bürohilfen spezialisiert hat. Achten Sie daher auf die Marke

Simplex

ob Sie in der Papeterie nun ein kleines Carnet, eine Dokumentenmappe oder ein Losblätterbuch mit individuellem Vor- druck verlangen.

Darlehen

auch ohne Bürgen

gewähren wir von Fr. 300.— bis Fr. 5000.— seit Jahren. Absolute Diskretion zugesichert. Unverbindliche Auskunft bei

Bank Prokredit Zürich, Pestalozzistr. 37 Tel. 32 15 13 OFA 19 L

Kennen Sie?

FRAUEN-*Fleiss*

die Zeitschrift für praktische und schöne Handarbeiten? Monatlich nur 95 Rp. Probenummern gerne durch:

Verlag Hans Albisser
Weinbergstrasse 15, Zürich 1

EULE - Tinten - Extrakt



die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.
Hersteller: Haff-Schneider, Interlaken
 Spezialtinten und Schulmaterialien en gros, Telephon 814

Vermeiden Sie Nachahmungen!

ZÜRCHER VEREIN FÜR HANDARBEIT UND SCHULREFORM

Neuerscheinung: **Zürcher Schreibvorlage**

Offizielle Schriftendformen für das 6. und 9. Schuljahr. Blätter beidseitig beschrieben, Format A 5, in Schwarz- oder Graudruck erhältlich. 1 Blatt 30 Rp., ab 10 Blatt 15 Rp.

Zu beziehen bei:

Ernst Egli, Witikonstrasse 79, Zürich 7



**Hotels,
Pensionen
und Restaurants**

die sich
der Lehrerschaft empfehlen

Aargau

Thermal-Kurort BADEN (Aargau)
Hotel-Restaurant „TRAUBE“

altrenommiertes, bürgerliches Haus an schöner Lage an der Limmat. Bekannt für gute Küche und Qualitätsweine. Pensionspreis von Fr. 8.— an. Thermalbad Fr. 1.—.
 Mit höflicher Empfehlung B. LUGGEN

Bern

THUN **HOTEL BLAUKREUZHOF**
 alkoholfreies Restaurant Telephone 224 04
 empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Kein Trinkgeld.

Thurgau

Kurhaus Schloß Steinegg Hättwilen (Thg.)
 Erfolgreicher Kur-, Erholungs- und Ferienort. Ruhige Lage. Gesunde, reine Waldluft, Strand- und Sonnenbad. Gute Küche. Pension ab Fr. 7.50.—. Prospekte verlangen. Telephone 81 50.
 Leiter: W. EBERLE-KALIN

Zürich

ZÜRICH

Die alkoholfreien KURHAUSER

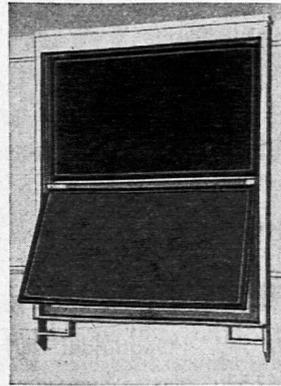
ZÜRICHBERG

Orellistr. 21, Zürich 7, Tel. 32 72 27

RIGIBLICK

Kratenturmstr. 59, Zürich 6, Tel. 26 42 14

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte.
 Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe, mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Arrangements.
 Prospekte werden gerne zugeschiedt.



Wandtafeln

aller Systeme

Schieferanstriche
 grün und schwarz

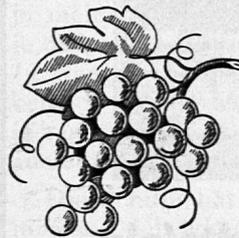
Beratung kostenlos

Wandtafelfabrik F. Stucki

Magazinweg 12

Bern

Telephon 2 25 33



Il bel Ticino!

Für die Herbstferien, Wochenende-, Schul- und Vereinsausflüge empfehlen sich nachstehende Hotels, Pensionen und Restaurants der schweizerischen Lehrerschaft bestens

LOCARNO

Hotel Angelo Telephone 586
 Zentralheizung, fließendes Kalt- und Warmwasser. Pensionspreis Fr. 8.—
 Prop. A. MAZZUCHELLI, Küchenchef

Hotel Pestalozzihof, Locarno

direkt an Stadtpark und Seepromenade.
 Trotz allem noch prima Küche.
 Telephone 398. Frau E. Steiner

Locarno TERMINUS

Zentrale Lage. Fl. warmes und kaltes Wasser.
 Selbstgeführte, gute Küche. Pensionspreis Fr. 10.75.
 Telephone 125.

Das heimelige

Hotel Kurhaus Orselina

bietet Ihnen alles für einen schönen Ferienaufenthalt. Wunderschöne Lage ob Locarno. - Küche immer noch gut und reichlich. - Pensionspreis ab Fr. 10.25

Telephone 241

Familie Amstutz

Gleiche Häuser: **Hotel Waldheim u. Hotel Mattgrat, Bürgenstock, Hotel Schwanen, Wil (St.G.)**



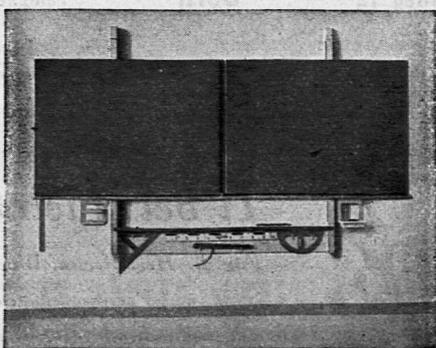
Siegelringe
Eheringe
Goldene und
silberne Bijouterie
in reicher Auswahl

Eigene Werkstätte

**Gold- und Silberschmiede, Uhrmacher
Gebr. Pochon A.G.**

Gegründet 1801

Bern, Marktgasse 55, Tel. 2 17 57



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne - Thalwil

Schulmöbelfabrik, Tel. 92 09 13, Gegr. 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Notizbüchlein

und Taschenagenden sind unentbehrliche Begleiter und Ratgeber durchs ganze Jahr. Unsere reichhaltige Auswahl finden Sie in jeder Papeterie.

J. M. NEHER SÖHNE AG. BERN

Plüss Staufer Schulkreiden

sind einheimische Qualitätskreiden.

Verlangen Sie Muster!



Plüss-Staufer, Oftringen

Wandtafeln

„Dauerplatte“ in allen Grössen

Klapp- und Fahnentafeln
Zug- und Drehgestelle

für die Wand und freistehend

Spezialprospekt zu Diensten

KAISER

& Co. A.G., Bern, Marktgasse 39—41



Erhöhte Spannkraft

im Sport und im täglichen Leben erzielen Sie mit Dr. Buer's Reinleicithin. Es ist konzentrierter Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend und nachhaltig. Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Für die Nervenpflege, gegen vorzeitige Ermüdung und nervöse Unruhe . . .

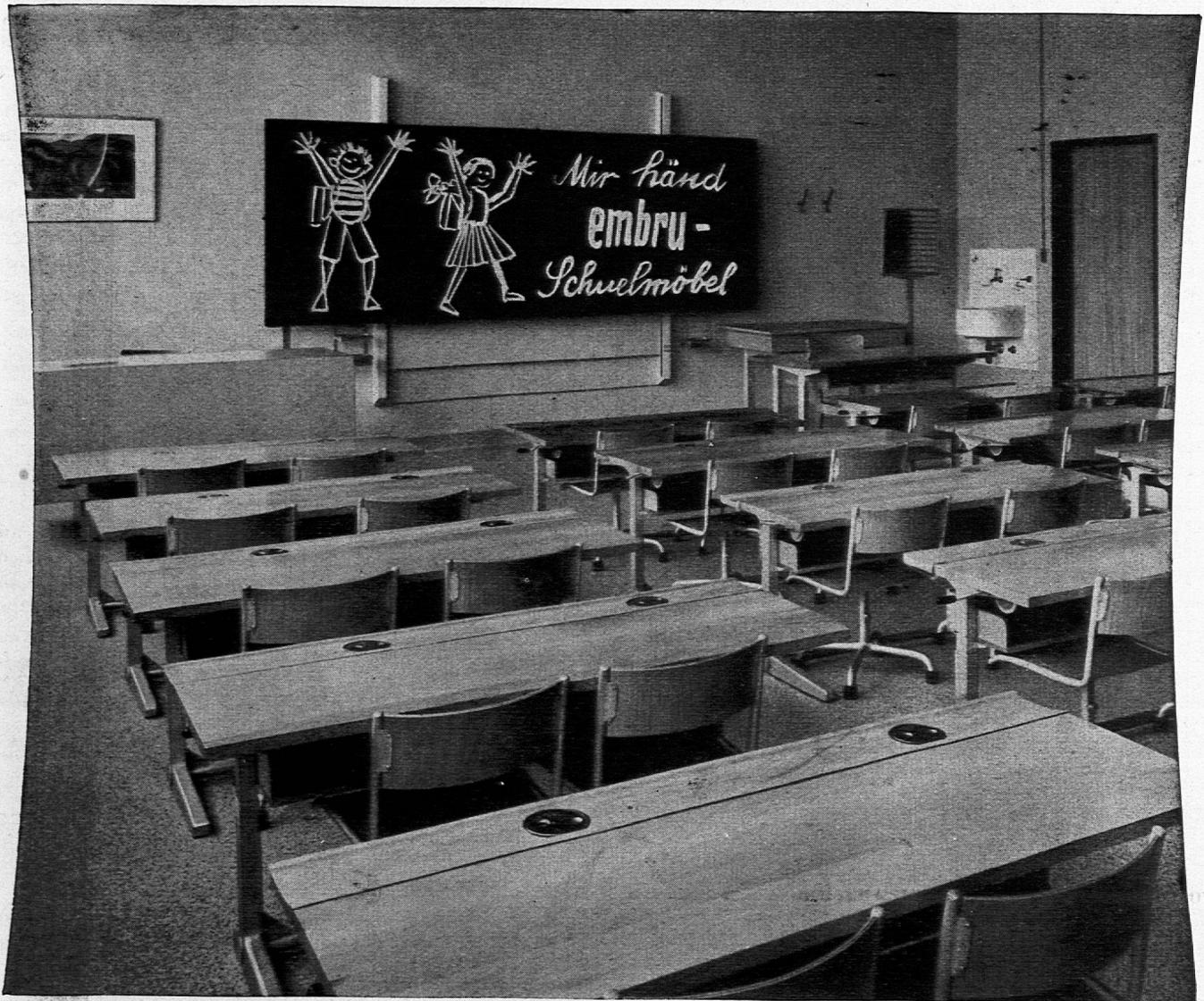
Dr. Buer's Reinleicithin
für körperliche und geistige Frische

Schachteln zu Fr. 4.14, 5.95 und Kurpackung zu Fr. 10.10 (inkl. WUST) in Apotheken erhältlich.

Generaldepot:

City-Apotheke

Zürich, zur Sihlporte



Embru-Schulmöbel besitzen alle Vorrichtungen die der neuzeitliche Unterricht erfordert:

Höhenverstellbarkeit von Tisch und Stuhl, verstellbare Tischplatte.

Embru-Schulmöbel tragen dazu bei, daß Geist, Seele und Körper des Kindes sich harmonisch entwickeln können.

Verlangen Sie unverbindlich die ausführlichen Kataloge über Embru-Schulmobiliar.

embru
schweizer
fabrikat

Embru-Werke A. G. Rüti (Zürich) Tel. 2 33 11



Mitglieder von St. Gallen und Umgebung

Obt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschäft

Theodor Schlatter
G.C.A.G.
MÖBEL
Ausstellung Wassergasse 24

Josef Latzel **Goldschmied** St. Gallen

Speisergasse 36

Reparaturen und Neuanfertigungen

In eigener Werkstätte



beim Kaufhaus, St. Gallen C
Brühlgasse 3 - Tel. 2 70 61

**Spezialgeschäft für
erstkl. Fahrräder**

Marken: Cosmos, Mondia,
Paul Egli Rad

Eigene Marke: Aeroplan

Mechanische Werkstätte

Sämtliche Reparaturen
werden prompt und fach-
gemäss ausgeführt



**Elektrische Apparate
in grosser Auswahl**

Binder & Co

St. Gallen

Goliathgasse

M. PAUL-WALSER Speisergasse 21

Spezialgeschäft für Haushaltwäsche

Feine Herrenhemden n. Mass, tadelloser Sitz.
Stoffe am Meter, noch in besten Qualitäten.



UHREN

in allen Preislagen



IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige
kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
H. KRÄNZLIN, Unionplatz, Telefon 23684

Reserviert für

K. ZÜRCHER

Hydrat-Vertrieb

Schäferstrasse 29 — St. Gallen

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich
Bestellung direkt beim } Schweiz	Fr. 10.50	Fr. 5.50
Verlag oder beim SLV } Ausland	Fr. 13.35	Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von **ordentlichen Mitgliedern** wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50 $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telefon 25 17 40.*

Landesbibliothek
B e r n
A Z

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
6. OKTOBER 1944 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 38. JAHRGANG • NUMMER 13/14

Inhalt: Die Schule im Schicksal des Volkes — Aus dem Erziehungsräte — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Die Schule im Schicksal des Volkes

Rede, gehalten von Prof. Dr. Walter Guyer an der zürcherischen Schulsynode vom 18. September 1944.

Ihr Präsident hat mich gebeten, über dieses Thema zu Ihnen zu reden. Dabei kann es sich nicht um eine Besinnung über alle grossen und kleinen Aufgaben der Schule handeln, sondern ich möchte heute einige mir wichtig scheinende Aspekte im Verhältnis von Schule und Gesellschaft, von Schule und Volk im Hinblick auf die Gegenwart näher beleuchten. Wir wollen dabei den Weg einschlagen, den die Schule selbst in ihrem Tun zu gehen hat, nämlich vom Einfacheren zum Komplizierteren fortzuschreiten.

1.

Die erste Aufgabe der Schule, sofern sie grössere Schichten des Volkes ergreift, war je und je die, die Not des Lebens bewältigen zu helfen. Alle Philosophien über Erziehung und Bildung entheben nicht der Notwendigkeit dieses nackten Tatbestandes. Es bedeutet auch gar keine Unehre, zur Bewältigung der ersten und einfachsten Bedürfnisse des brotsuchenden Erdballes mitzuhelfen. Sich ehrlich durchbringen, ohne der Gemeinschaft zum Opfer zu fallen, macht für jeden einzelnen einen wichtigen Teil seiner Lebensaufgabe aus. Dem Leib die nötige Nahrung zu seiner Erstarkung und Erhaltung zuführen ist eine durchaus würdige Angelegenheit. Während der vergangenen Ferien konnte ich Tag für Tag bei einer Ferienkolonie zusehen, wie schwächliche Kinder genügend Milch und Brot und alles andere Notwendige zu sich nehmen durften, und ich vermochte mich dabei eines ehrlichen Schauers vor Freude und Andacht nicht zu erwehren, wie in kurzer Zeit die kleinen Menschlein samt und sonders, äusserlich und innerlich, auflebten. Gemeinschaft, Volk und Staat haben ein wahrhaft ernstes Interesse daran, dass jeder einzelne dazu befähigt wird, einmal seine Familie recht durchzubringen. Die intakte Familie nimmt der Gemeinde und dem Staat die erste und dringendste Aufgabe ab, Staat und Gemeinde sind darum auch die am meisten interessierten Aktionäre einer guten Schule. Schutz der Familie, nicht zuletzt durch gerechtere Besteuerung nach Kinderzahl, als wir sie haben, und Hebung der Schule mit allen zur Verfügung stehenden Kräften bilden unstreitig die erste und schönste Aufgabe eines gerechten Staatswesens.

Wir sind also, als Lehrstand, auch ein Nährstand, richtige Nothelfer des Lebens, und wir dürfen uns darüber freuen. Wir leisten dabei, genau wie der Landmann mit Pflug und Hacke, eine Kärnerarbeit in kleinsten Dingen, denn der Widerstand des Lebewesens gegen die Aneignung des Notwendigen ist oft nicht geringer als der Widerstand der Erde und der Naturgewalten gegen ihre Bearbeitung.

Nun hat sich, infolge verschiedener Umstände, die Situation in der Befriedigung der Existenzbedürfnisse des Menschen kompliziert, und auch die Schule wurde davon in Mitleidenschaft gezogen. Wir können diese Umstände in unserer Betrachtung nicht ganz übergehen. Die Vermehrung der Gesamtbevölkerung auf dem Planeten und auch in unserm kleinen Schweizerland um das Mehrfache innert des letzten Jahrhunderts, die bis zur Atomisierung fortschreitende Arbeitsteilung, die Industrialisierung, die z. T. damit zusammenhängende Landflucht und die Massenanhäufung in den Städten haben eine fast totale Unübersichtlichkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse geschaffen. Je weniger Selbstversorgung, desto mehr Arbeitsteilung; je mehr Arbeitsteilung, desto mehr Zwischenhandel; je mehr Zwischenhandel, desto teurere Lebenshaltung. Je weniger Selbstversorgung, desto mehr Abhängigkeit; je mehr Abhängigkeit, desto mehr Konkurrenz; je mehr Konkurrenz, desto höher die Anforderungen auch für den einfachsten Posten.

Die Schule hat sich diesem Lauf der Dinge fügen müssen. Ich glaube, dass wir heute in der Schule manche Dinge nicht darum treiben müssen, weil sie der Befriedigung der einfachen und wesentlichen Bedürfnisse des Menschen dienen oder eine höhere geistige Entwicklung garantieren, sondern darum, weil die Situation komplizierter wurde. Es ist alles schwerer geworden, einfach damit es schwerer sei, nicht um der Sache willen. Neun Zehntel der gesamten Technik gehen auf Raum- und Zeitverkürzung, und trotzdem hat sich für den Gesamthaushalt der Menschenkraft keine Vereinfachung ergeben. Mehr Unruhe, mehr Lärm, mehr Störung, ein massenhaftes Anhäufen der Menschen in den Städten, den Sammelstellen unselbständigen Erwerbs, und dabei ein Erkalten der zwischenmenschlichen Beziehungen. Denn das Menschliche im Menschen verträgt weder zu grosse Einsamkeit noch zu dichtes Beisammensein. Es braucht Raum und zugleich Verbundenheit.

All das gilt auch für die Schule. Vom massenhaften Zusammenfassen der Jugend in grossen Schulkasernen soll heute nicht die Rede sein, sondern von einer andern allgemeinen Erscheinung. Die Erschwerung der Konkurrenz im Berufsleben, die Abwanderung von Selbstversorgung und Handwerk in die arbeitsteilige Abhängigkeit, daneben der überall vorhandene Auftrieb in gehobene Berufe brachte dem gesamten Schulwesen eine unvorhergesehene Belastung. Durch massenhaften Zustrom wurde das früher sogenannte höhere Schulwesen in jeder Bedeutung des Wortes zum mittleren.

Die Schülerzahlen in den Sekundar- und Mittelschulen sind gegenüber früher um das Drei- bis Fünffache gewachsen. Die Mehrzahl der jungen Leute muss sich einer Ausbildung zuwenden, die ein er-

schwertes Wissen und Können schon rein als Abwehr- und Siebungsmittel zu verwenden gezwungen ist. Ein Vielfaches soll zur Kenntnis genommen werden, wo nachher ein Einfaches zu tun ist. Die jungen Menschen geraten in eine Welt des Registrierens von Dingen, die ihrem spätern Arbeitskreis ganz fernliegen, und in eine Art der Besinnung, die sich eher für Aufgaben theoretischer Natur oder für planende Führung eignen und eine Selbständigkeit der Urteilsbildung erfordern, der nicht entfernt die nötige Begabung und das nötige Interesse entgegenkommen und für welche die Schule auch nicht entfernt die praktischen Grundlagen der Problemstellung zu liefern vermag. Im ganzen wird die Assimilierfähigkeit der Jugend fast für jedes einzelne Wissensgebiet überschätzt. Sogar die Sekundarschule ist heute gezwungen, ihr Niveau weit über dem wirklichen Verständnis und über der Entwicklungsstufe ihrer Kinder zu halten.

All das wirkt natürlich auf den ursprünglichen Sinn und Charakter der einzelnen Schulgattungen zurück und verstärkt Tendenzen, die schon immer eine Gefahr für die gesunde Entwicklung des Schulwesens bedeuteten. Nur auf wenige Punkte mag in diesem Zusammenhang hingewiesen werden.

Ein wohlbestellter Schulsack galt von jeher als Unterpfeiler für ein gutes Fortkommen, und in der Tat gibt es des Wissenswerten in der Welt kein Ende. Aber wenn wir feststellen, dass heute der Schulbetrieb von unten bis oben unter dem Druck einer allgemeinen Erschwerung um der blossen Erschwerung willen steht, so stellt sich die Frage mit erneuter Dringlichkeit, worin denn eigentlich die Wohltat und der Wert des gefüllten Schulsackes von rechtswegen bestehe. Non multa, sed multum — sagten die Alten, und die meinten damit nicht das Vielerlei, sondern die Gründlichkeit des zu Wissenden. Wenn heute so oft von Ueberbürdung der Schüler die Rede ist, so müsste man zuerst genau unterscheiden, wie Ueberbürdung überhaupt zustandekommt. Nicht ein Vieles im Sinn der Vertiefung und Beziehung zu etwas Bestimmtem drückt auf die Seele, sondern das Vielerlei, das im gleichmässigen Ansturm der Forderungen auch dort Leistungen verlangt, wo gar keine Fähigkeiten da sind. Die vielgerühmte Polymathie oder Vielfächerigkeit mochte einen Sinn haben, solange die Ansprüche der Schule in vernünftigen Rahmen blieben, solange z. B. ein humanistisches Gymnasium in ruhigem Gang und mit energischer hierarchischer Abstufung der Fächer sein Pensum bewältigen durfte. Aber es hilft nichts, Schultypen zu differenzieren und dann mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der sogenannten «Hochschulreife» doch überall wieder das ganze Arsenal der Anforderungen zur Hintertür hereinspazieren zu lassen. Mit diesen Bemerkungen reden wir nicht einer Schule das Wort, die nur den subjektiven Interessen von Schülergruppen oder Schultypen gerecht würde. Am Anfang sagten wir, wie ganz und gar es in der Aufgabe der Schule liege, Nothelferin des Lebens zu sein, und welche Würde darin liege, dass sie dies sein dürfe. Das Leben und seine anständige Bewältigung verlangen vom Kinde manches, was ausserhalb seiner eigenen Interessen liegt, und eine höhere Schulbildung kann sich schon gar nicht von einer Weitung des Horizontes dispensieren.

Mit der rein sachlichen Forderung erhebt sich aber das *pädagogische* Problem erst recht in ganzer Schärfe. Es besteht ganz einfach darin, dass es keine

allgemeine Intelligenz gibt, sondern nur ganz entschieden differenzierte Intelligenzen, von denen keine die andere tragen oder ersetzen und von denen auch niemals die eine zum Maßstab für Qualität und Quantität der andern gemacht werden kann. Wir halten, stark in Anlehnung an falsche ausländische Vorbilder, etwas zu sehr hartnäckig an dem Vorurteil fest, es gebe die Möglichkeit einer formalen Schulung durch die verschiedensten Fächer bei jeder einzelnen Art von Intelligenz. Diese Art von Spannweite existiert nicht oder nur bei sehr wenigen. Sie existiert auch bei keinem einzelnen der Fachlehrer einer höheren Schule noch bei irgendeinem Hochschulprofessor, aber bei den jungen Menschen will man, dass sie existiere. Man möchte sich hie und da an ein Wort Bernhard Shaws erinnern, die Schulen seien eine Organisation der Erwachsenen zum Selbstschutz gegen die heranwachsende Jugend. Die fragliche Spannweite existiert, wie gesagt, auch nicht im Bereich des rein Theoretischen, etwa als Allgemeinbildung in sämtlichen Gebieten der exakten und geisteswissenschaftlichen Disziplinen verstanden. Wer mathematisch oder naturwissenschaftlich begabt ist, wird seine Sprache aus diesem Zentrum heraus finden müssen; noch so viele Sprachstunden eröffnen ihm den Weg nicht zum eigentlichen Sprachverständnis. Wer vom altsprachlichen Bereich aus Geisteszucht findet, braucht nicht in Mathematik auch noch hochgetrieben zu werden. Während die Hochschule zu sehr spezialisiert — und damit sie das tun kann —, soll die Mittelschule ungebürlich in die Breite gehen. Wir möchten nicht, dass überhaupt keine Orientierung in den Gebieten stattfindet, zu denen der Schüler keine Affinität hat, aber dass alles und jedes mit dem gleichen Gewicht und unter dem gleichen Druck von Note und Klausur gewusst und gekonnt werden muss, bleibt eine der grossen Humorlosigkeiten unseres Schulbetriebes und bedeutet eine gar zu leicht genommene Erledigung des pädagogischen Problems.

Die Sachlage, im grossen betrachtet, scheint mir in folgendem zu bestehen: Zur Drehscheibe für die gesamte Schulproblematik ist die *Mittelschule* geworden, ob sie das weiss oder nicht, will oder nicht, ob es richtig ist oder falsch. Sie bestimmt in hohem Masse die Berufswahl, nach ihr richten sich immer mehr Stoff und Unterrichtsbetrieb auch der untern Stufen. Die Mittelschule selbst aber steht vor einer ziemlich scharf umrissenen Alternative: Entweder sie akzeptiert den Andrang und sucht ihn anständig zu bewältigen. Dann muss sie selber Hand dazu bieten, ihrem traditionellen Bildungsgedanken und Bildungsbetrieb die Gelenke zu brechen und mit einem entschiedenen Verzicht auf Unterrichtstempo, rein theoretische Intelligenzzüchtung und auf Stoffmenge dem Entwicklungsstand ihrer Schüler Rechnung tragen. Oder sie verharret bei der ursprünglichen Bestimmung wirklicher Ausleseschulen. Auch dann bleibt es ihr nicht erspart, entweder eine energische Gewichtsverteilung in der Hierarchie der Fächer vorzunehmen, oder aber mit den Schülern in den Gebieten, die mehr der Orientierung als der eigentlichen Geisteszucht dienen (und diese letztern müssen an Zahl beschränkt sein), ganz elementar und einlässlich zu arbeiten, ohne dabei die Kurzschlusslösung von Note und Klausur zu brauchen. Eine Auflockerung in eigentliche Arbeitsfächer und mehr auditiv aufzunehmende Horizonsweiterungsfächer könnte unserm Schulbetrieb

jenen ach so nötigen Einschlag von Humor und Freude geben, an dessen Stelle sich heute die einzelnen Klassen in stillschweigend organisierter Horde ihren Galgenhumor selber schaffen müssen.

Es hilft nichts, einer ernsthaften Besinnung über die Sachlage mit hinhaltender oder beschönigender Verteidigung auszuweichen. Sonst kann es vorkommen, dass man sich unversehens zum Vollstrecker einer Ordnung macht, die zwar sehr wohl einen Geist der Organisation, nicht aber eine Organisation des Geistes bedeutet. Heute wirkt der der Mittelschule aufgezogene Stil rezeptiven Wissenserwerbs weder vorteilhaft auf die Volksschule zurück, noch nützt er im Grunde einer wirklichen «Hochschulreife».

Wenn nicht alles trügt, geht das Bestreben der Einsichtigen (leider noch nicht das der meisten Eltern) auf die Abwendung von zu grosser Verschulung, auf eine Zurückverlagerung des Bildungsbetriebes in natürlicheres Erdreich. Gerade dem mehr praktisch veranlagten Teil der Jugend (und er macht die überwiegende Mehrzahl aus) möchte man Gelegenheit geben, in einer gesunden, auf konkreter Arbeit aufbauenden Schule die Berechtigung zu den Berufen zu erwerben, die heute weiss was für Ausweise für den Eintritt in die Berufslehre verlangen. Niemand verwehrt es dem theoretisch Begabten, durch die höheren Arten von Schulbildung aufzusteigen, aber es bedeutet eine Irreführung der grossen Massen, im Namen eines sogenannten sozialpolitischen Postulates alle und jeden einer vorwissenschaftlichen Laufbahn zuzuweisen, für die sie sich nicht entfernt eignen.

«Der Mensch ist überhaupt sehr unfähig, allgemeine grosse Gesichtspunkte zu umfassen, und hingegen sehr geschickt, einen bestimmten einzelnen Gegenstand ins Auge zu fassen», sagt Pestalozzi. Die freie Kraft des Selbersuchens und Selberfindens, die zugreifende Initiative, der Wille, eine Arbeit aufzunehmen, die am Wege liegt, statt in die Ferne zu spintisieren, dieses feste Hinsehen mit heiterer Aufmerksamkeit sollte an Stelle einer massenhaften Belehrung von aussen treten. «Der Jugendunterricht muss in seinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wissensbereichernd sein», heisst ein weiteres Wort von Pestalozzi.

Das im Entwurf liegende neue zürcherische Schulgesetz bringt in seinen Bestimmungen über den Ausbau der Primar-Oberstufe einen wertvollen Ansatz zur Gesundung. Möchte der Geist dieser Neuerung nur auch auf die ganze Schule in ihrem gesamten Umfang befruchtend zurückwirken!

2.

Aber der Mensch lebt nicht von Brot allein. Wir kommen damit zu einer weiteren Aufgabe und auch zu einem tieferen Verständnis über die Bedeutung der Schule im Schicksal des Volkes. Schon in ihrer Funktion als Nothelferin des Lebens offenbarte sich eine Tatsache, die jetzt noch hellere Beleuchtung erfährt. Wir sahen, wie die Schule in hohem Masse mit dem Ganzen der Verhältnisse verbunden ist und durchaus nicht eigenmächtige Wege zu gehen vermag, auch wenn es ihr noch so sehr beliebt und wenn diese Wege noch so schöne wären. Käme es auf eine theoretisch-akademische Formulierung an, so müsste man fast sagen: Die Schule *macht* viel weniger das Schicksal des Volkes, als dass sie zu ihm gehört. Schicksalhaft scheint es viel eher zu sein, wie ein *Volk* seine Schule will, als wie die Schule das Volk haben möchte. Wenn es etwa heisst, der deutsche Schul-

meister habe die Schlacht von Sadowa gewonnen, so bedeutet das doch wohl einzig, dass jener Schulmeister in einem bestimmten, ihn selbst einhüllenden Geist unterrichtet, als dass er mit eigenem neuem Geist eine neue Haltung des Volkes herbeigeführt hätte. Und wenn man heute etwa hört, ohne die allgemeine Schulpflicht in einem bestimmten Land wäre die ganze letzte Weltkatastrophe nicht entstanden, so kann man nur in dem Sinn beipflichten, dass gewiss die Schule je nachdem zum Fluch oder zum Segen eines Volkes werden kann, dass sie aber mit ihrem Geist, in dem sie zum Fluch oder zum Segen unterrichtete, ganz und gar schon dem Geist des Ganzen oder der sie tragenden Staatsmacht verhaftet war. Die Schule geht wie der Schatten hinter dem Willen des Volkes einher. Sie kann tragen, stützen, bereichern, was an guten Kräften entwickelt sein möchte, sie kann aber auch Exponent einer schiefen Bahn sein und, eingeschlossen in den Volkswillen, geradezu Vorspann leisten zum Niedergang.

Trotzdem birgt die Schule sozusagen ein helles und zugleich gegen alle schicksalhaften Wendungen hochkonservatives Element. Sie führt in eine Welt des Geistes ein, deren Elemente relativ konstant bleiben. Die Zeichen der Sprache, die Formen der Anschauung, die Grössenbeziehungen der Zahl und des Raumes, ebenso die Orientierung in den Gegebenheiten der Natur unterliegen bestimmten allgemeinen Gesetzen der menschlichen Erkenntnis und der Sache selbst. Dieses Generalinventar elementaren Wissens nimmt sich aus wie eine Art Sperrholz gegenüber dem Ziehen und Biegen im Wechsel des sonst irrationalen Geschehens. Es macht das Befreiende, Unparteiische, Aufklärende, allen Aberglauben Versengende und den dumpfen Druck der Unwissenheit Aufhebende aus. Insofern sind wir Lehrende die Vehikel oder, wenn Sie wollen, die Erzengel einer Welt der hellen Bewusstheit. Und doch liegt das Entscheidende an einem andern Ort. Auch die Sperrholzplatte, das vermeintlich Sichere und Festgefügte, kann wie die Arche Noah dahin oder dorthin schwimmen, je nachdem der Geist weht, der die Wellen kräuselt, aufwühlt oder das Schiff träge stillstehen lässt.

Dieser Geist aber ist in seinen Wurzeln immer irrationaler Natur. Wir kennen ihn als die treibende Kraft des Dämonischen so gut wie als die Trägheit der Selbstbeharrung, als die subjektive Befangenheit des Menschen so gut wie als die exklusive Kraft der Weltanschauung, als den kaum berechenbaren Zeitgeist so gut wie als die finstern Kräfte des Reaktiöären, als die Macht des Kollektiven so gut wie als das Gemeinschaftsstörende und -zerstörende, als die Liebe so gut wie als den Hass.

So gewiss es also eine Art neutrales allgemeinverbindliches Wissen gibt, so gewiss jene hellen Kammern des Bewusstseins existieren, so gewiss die Fenster gegen dumpfe Unwissenheit und Aberglauben weit geöffnet werden können — ebenso gewiss gibt es keine neutrale *Anwendung* des Wissens. Die letztere unterliegt immer einer Entscheidung — einer Entscheidung, die sich fortzeugend im kleinen Alltag so gut wie in der Geschichte der grossen Schicksale vollzieht. Sie ist es, die die Beziehung zwischen Mensch und Natur, zwischen Mensch und Mensch, zwischen Mensch und Volk gestaltet. Sie ist es, die das Verhältnis von Mann zu Frau, von Geschwister zu Geschwister, von Nachbar zu Nachbar, von Regierung zu Volk und umgekehrt

bestimmt. Sie ist es, die das wirtschaftliche, das politische und religiöse Leben gesund macht oder vergiftet. Und darum kommt es zuletzt nie auf das Haben des Wissens, nie auf die Fixigkeit des Könnens an, sondern auf den Geist, aus dem das Wissen und Können angewendet, aus dem die Entscheidung getroffen wird.

Verehrte Synodalen, wir alle haben das etwas schmerzliche Vorrecht, in eine Zeit hingeboren worden zu sein, in der zugleich mit einem gewaltigen Ausbau des Schulwesens, der Schulpflicht, des Wissens und Könnens eine innere Zersetzung des Geistigen, eine fast hoffnungslose Auflösung alles Rechtsempfindens, eine massenhafte Preisgabe aller persönlichen Verantwortung und eigenen Entscheidung Hand in Hand zu gehen schien. Und wenn jetzt nur ein planetarisches Gemetzel unter grauenhaftesten Opfern die wahren Kräfte des Menschen mühsam aus dem endgültigen Erstickungstod befreien kann, so wirft das Schlaglichter erschreckender Deutlichkeit auf alle Bemühungen um die Erziehung der Jugend. Wir müssen uns also darüber im klaren sein, dass über den hellen Kammern der Bewusstheit, wie sie die tausend und abertausend Schulzimmer des Kontinents darstellen, dass über der schulentlassenen Jugend die Wogen des Irrationalen mit dämonischer Gewalt zusammenschlagen können. Es hilft nichts, der Schule das Wunder zuzutrauen, sie vermöge, was der Zeitgeist nicht vermag. Auch wenn es so ausgezeichnete Stätten abgechiedener Erziehung gäbe, wie sie Plato in seinem «Staat», Rousseau in seinem «Emile», Goethe in seiner «pädagogischen» Provinz wollten, so vermöchte das doch die Entscheidung im grossen nicht zu beeinflussen. Es ist mit der Erziehung auch nicht so wie bei Sodom und Gomorrha, wo Abraham von seinem Gott um zehn Gerechter willen die Schonung jener Städte erbat. Erziehung und Schule sind nichts für sich allein, selbst nicht mit den hellsten Räumen, nicht mit aller Wissenschaft, ja nicht einmal mit einer eigenen, nur in der Schule gezüchteten Weltanschauung. Sie sind vielmehr alles nur aus den irrationalen Tiefen des Volkswillens heraus, der entweder recht ist oder nicht, entweder gesund oder krank. Er, dieser Volkswille, birgt in sich all jene Entscheidungen, die das Schicksal formen; er bildet das Erdreich für die Gesinnung und Haltung der Schule. In ihn eingeschlossen bildet sie dann freilich ein wundervolles Instrument, aus ihm heraus vermag sie mit ihren hellen Räumen auch Entscheidendes zu schaffen und zum Schicksal Entscheidendes beizutragen.

Auch wir haben bange Jahre hinter uns, auch bei uns gab es Zeiten, wo wir um uns blicken mussten, wie es mit dem Volkswillen bestellt sei. Auch bei uns gab es Ansteckung und Angekränkeltsein von unten bis oben, Zweideutigkeiten der Gesinnung und Haltung, und mit äusserstem Unbehagen erinnern wir uns gewisser öffentlicher Aeusserungen sogar oberster Magistraten, die in unverhüllter Anbetung militärischen Glanzes und skrupelloser Machthaber platt standen. Auch bei uns gab es viele kleinere und grössere Existenzen, die «für alle Fälle» vorsorgten, und, leider: auch bei uns gab es Erzieher und Lehrer öffentlicher Schulen und aller Stufen, die den schweizerischen Staatsgedanken und damit unser schweizerisches Schicksal in der Gesinnung oder faktisch verrieten. Aber, gottlob, im grossen Ganzen stimmte es, und gottlob hat auch dieser aus den Tiefen des Volkes

kommende Wille zum Rechten die Haltung unserer Regierungen immer gestärkt und bestimmt. Wir meinen nicht, dass es dies war, was uns vor rein militärischen Entscheidungen bewahrte, wir meinen auch nicht, dass uns darum so ungeheuer viel weniger zugemutet wurde als etwa den Norwegern oder Dänen oder Holländern. Aber wir danken Gott, dass das gesunde Erbe unserer Väter mitten in allen sonstigen Schlacken schweizerischer Mentalität standgehalten hat. «Das Vaterland rettet sich nur durch das Allwachen des Volkes», sagt Pestalozzi. Welche Aufgabe des Wachseins daraus aber gerade den Erziehern des Volkes erwächst, dürfte in den vergangenen Jahren klar geworden sein. Von wie manchem Theologen hörte man noch bis 1939 erklären: Auf die Staatsform kommt es nicht wesentlich an; die Hauptsache ist das Christentum! Von wie manchem Lehrer vernahm man die unverblünte Aeusserung: Die Politik ist mir gänzlich gleichgültig; sie geht auch meine Schule nichts an. Staatsferne macht lau in Sachen des Volkswillens, aber selbst kein noch so begründetes Misstrauen in die Auswüchse des Parteiwesens und Klassenhasses, wie sie vor 1939 auch bei uns vorkamen und immer wieder hervorzubrechen drohen, dispensiert irgendwie von wirklicher eidgenössischer Haltung.

Für die Erziehung der Erzieher muss hier wohl manches anders werden als früher. Und die Frage der staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend erfährt ihre Lösung in keiner Weise durch das Anhängen neuer Stunden in staatsbürgerlichem Unterricht, sondern sie betrifft die allerinnerste Gestaltung des Unterrichts und des Klassenlebens selbst. Auch mit dem turnerischen Vorunterricht und überhaupt mit aller Körperkultur ist es nicht getan. Wir freuen uns des frischen sportlichen Zuges in der Mentalität der modernen Jugend. Sie leistet in dieser Hinsicht mehr als unsere ältere Generation und ist gesunder und natürlicher. Das Turnen gehört zudem zu den Unterrichtsgebieten, die die entschiedensten Fortschritte in den letzten 20 Jahren gemacht haben. Man müsste sich nur davor hüten, dass auch dieses Unterrichtsfach einem didaktischen Materialismus zu erliegen beginnt und dass nun nicht neben der theoretischen sich auch eine körperliche «Verschulung» steil aufzurichten beginnt. Die Philosophie des Kraftmeiertums und des kollektiven Marschierens erlebt heute genau dort, wo sie ihren massenhaften Aufschwung nahm, auch ihr Fiasko, und hervor treten die Nationen, denen das Wissen eine menschlich-praktische Angelegenheit und der Sport ein Mittel zu fairer Kameradschaft und gesunder Natürlichkeit bedeutet.

Eine andere Frage aber erhebt sich angesichts der These, dass das Schicksal der Schule mitsamt demjenigen des Volkes aus den irrationalen Tiefen des Volkswillens hervorquellte. Mündet diese These nicht geradewegs in die Forderung der Weltanschauungsschule ein, und geben wir damit nicht ein wichtiges Prinzip unserer öffentlichen Schule preis, wie es im Artikel 27 der Bundesverfassung niedergelegt ist? Wer aber genauer hinsieht, entdeckt in der Bestimmung von der Unantastbarkeit der Glaubens- und Gewissensfreiheit selber das Wirksamsein einer Weltanschauung. Mitten indem die Kantone sich in dem heissumstrittenen Artikel von 1874 vor einer Verstaatlichung ihrer regionalen Besonderheit auch in konfessionellen Dingen schützen wollten, verhalfen sie jener Welt-

anschauung im Schulartikel zum Durchbruch, die die Weltanschauung unseres Staatsbegriffs und unseres eidgenössischen Bundes ausmacht.

Hier sei es mir erlaubt, zum Begriff der Weltanschauung selbst ein Wort zu sagen. Es gibt Weltanschauungen geschlossener und offener Art. Beide wurzeln im Irrationalen und sind irgendwie religiöser oder philosophischer Provenienz. Immer ist es so, dass die Besinnung des Menschen, gehe sie auf Einzelnes oder auf das Ganze der Wirklichkeit, getragen wird von einer bestimmten Einstellung, die seinen Glauben oder seine philosophische Ueberlegung färbt und lenkt. Reguliert wird die Einstellung durch jenes wundervolle Instrument, das die deutsche Sprache als Vernunft bezeichnet und das freilich ein sehr verschiedenes Mass von Feinheit und Stärke haben kann. Vernunft kommt von Vernehmen. Sie bedeutet das Hinhörenkönnen auf das Uebergreifende, die Beschränktheit Ueberwindende, sie ist also das Organ des Verstehens und damit der eigentlichen menschlichen Weisheit.

Die geschlossene Weltanschauung nun hat die Neigung, entweder das begriffliche Denken als rationale Konstruktion so ins Irrationale hinein zu erweitern, dass ein geschlossenes System entsteht, oder das Irrationale, z. B. einen bestimmten Glauben, so in die Bezirke des Begrifflichen hineinzuschieben, dass dieses zur reinen Teleologie oder zur «ancilla theologiae» oder sonst zum Instrument einer festgelegten Voraussetzung wird. Beide Arten von Weltanschauungen zeigen die Tendenz, ihre Welt zur Welt überhaupt zu machen, sie runden beliebig auf und ab und hüllen sich in exklusive Dogmatik. Dabei ist zu beachten, dass auch die philosophische Dogmatik immer auf einer irrationalen Voraussetzung beruht und also Metaphysik bedeutet. Wesentlich bleibt, dass jede geschlossene Weltanschauung exklusiv ist und als theoretisches oder praktisches System entweder ein Ja oder ein Nein fordert. Dogmatische Auf- und Abrundung bedeutet aber fast immer Verhärtung und läuft auf dasselbe hinaus wie die Dämonie des bloss Irrationalen. So trifft man fast zwangsläufig bei rationalen Dogmatikern wie bei irrational Gläubigen eine Vereinseitigung der Wirklichkeit, bei der alle Vernunft ausgeschaltet zu sein scheint.

Die offene Weltanschauung hingegen ist, obschon nicht weniger Weltanschauung und nicht weniger prinzipiell, doch ganz anders gerichtet. Auch sie weiss, dass das bloss begriffliche Denken immer im Gegenständlichen herumfährt und darum nicht Ruhe und Weisheit gibt. Aber sie lebt aus der Vernunft, aus dem Vernehmenwollen und aus dem Vernehmenkönnen. Ihr Gehalt ist nicht weniger Glaube als derjenige der dogmatischen Religiosität, aber ihre Einstellung gleicht der Liebe, die das tiefste Verstehen bedeutet. Sie lässt manches als Rätsel bestehen, was dogmatischer Glaube und dogmatische Philosophie aus dem Handgelenk lösen, freilich immer im Auf- und Abrunden. Ihr Prinzip ist die Freiheit. Sie nimmt keinen hoch, weil er nicht «bekehrt» ist, es sei denn, er fange an, in dogmatischer oder in dämonischer Besessenheit ungerecht zu werden und andere zu vergewaltigen. Sie wendet sich gegen sturen Eigensinn und unfreie Triebgebärung. Sie liebt das Nahe und ergeht sich nicht in aussichtslosen Spekulationen. Sie ist also mehr ein durchgreifendes Aufeinanderangewiesensein als ein Sicheinhüllen auf eigene

Rechnung, und das Rechthabenwollen löst sich ihr auf in ein Suchen der Wahrheit von verschiedensten Ansätzen aus.

«Die Wahrheit ist allenthalben und nirgends, und nur der, der sie allenthalben als eine mit tausend andern verbundene Erscheinung und nirgends als einen anspruchsvollen Götzen vor sich stehen sieht, nur der lebt in der Wahrheit.» So sagt Pestalozzi, und mit Vorliebe greift er auf ein altes Volkslied in freier Version zurück:

«Weilen doch über dem himmlischen Bogen
eine so dicke Decke gezogen,
Dass es auf Erden finster und Nacht,
Welches uns alle so schläfrig macht,
Liebester Gott, so wollest verschaffen,
Dass wir doch friedlich nehmen Bedacht:
Unser Aug sei für das *Nahe* geschaffen,
Und nicht gar in die Ferne zu sehn —»

Mit Bezug auf die geschlossene Weltanschauung aber heisst es bei ihm: «Wer sich im Geist und in der Wahrheit als Bruder von *H u n d e r t e n* fühlt, der ist ein höherer Mensch als der zärtlichste Bruder von *e i n e m*.»

Wir glauben, dies sei *die* Art von Weltanschauung, die unserer Schule zugrunde liegen müsse. Wir glauben es um so mehr, als sie die einzig mögliche Gesinnung unseres Staatsgedankens, unseres schweizerischen Bundes und unserer Demokratie ausmacht. Die wahre foederatio beruht weder auf einem mühsam aufrechterhaltenen Scheinfrieden von Parteien, Gewerkschaften, Verbänden noch von Konfessionen und exklusiven Weltanschauungsgruppen, sondern auf der wahren und wohlverstandenen innern und äussern Freiheit jedes einzelnen, auf dem ganz persönlichen Entschluss zum Einsatz für das Ganze. *Daraus* entsteht wirkliche Einigkeit, nicht aus vorgeschriebener Verbands- und Parteidisziplin je nachdem. Wer also unsern Staatsgedanken wirklich ernst nimmt, kann für die Schule als Stätte öffentlicher Erziehung nichts anderes wünschen, als dass in jeder Schulstube eidgenössischer Lande die wahre foederatio selbst zum tragenden Prinzip wird.

Eine geschlossene Weltanschauung als *die* Weltanschauung der Schule können wir also nicht annehmen. Wenn heute, im Hinblick auf den Entwurf des neuen Schulgesetzes, christliche Kreise durch Gesetz eine Weltanschauungsschule in ihrem Sinn verlangen, so würden wir uns damit der Freiheit, der Vernunft und unseres ganzen schweizerischen Empfindens in der Erziehung unserer Jugend begeben. Eine *befohlene* christliche Schule kann entweder dogmatisch einseitig oder irrational dämonisch werden. Die Schweizergeschichte trieft von Blut wegen weltanschaulicher Kämpfe. Wohl aber sind wir ganz eindeutig dafür, dass christlicher Geist im Ganzen der Volksschule walten soll, besonders als jene Einstellung der Liebe, von der die Rede war. Dies ist aber nur möglich in Freiheit. Das Bekenntnis vorschreiben, heisst den Geist des Christentums töten. Die Weltgeschichte ist voll von Beispielen dafür. Man stelle sich die weitem Konsequenzen vor, als da sind Zwang, Unehrllichkeit, Heuchelei. Oder sollen wir für geschlossene Weltanschauungen die Schule als Tummelplatz überhaupt freigeben? Unser Staat lässt private Institute und von Gruppen getragene Weltanschauungsschulen unter seiner Aufsicht zu, unterstützt sie aber finanziell nicht.

Die gänzliche Freigabe der Weltanschauungsschulen mit staatlicher Sanktion und Alimentierung aber würde sofort ausser den christlich-konfessionellen Schulen auch die andern Weltanschauungen auf den Plan rufen. Das aber müsste nicht nur zur Konfessionalisierung, sondern auch zur totalen Entchristlichung all jener Schulen führen, die mit staatlicher Garantie ihre eigene Dogmatik, sei sie wirtschaftlicher oder parteipolitischer oder irgendwie weltanschaulicher Struktur, vertreten. Für die christliche Haltung unserer Schule aber möchten wir uns wiederum auf ein Mahnwort Pestalozzis berufen:

«Oh ihr Menschen! So ungleich ihr dem Herrn dienet, so dienet ihr ihm immer recht, wenn ihr Kinder bleibt eures Vaters und einander liebet und einander helfet, den Dienst eures Gottes in der allgemeinen Uebereinstimmung eurer Menschenliebe zu heiligen.»

3.

So möge denn der helle Geist des Bewusstseins in unsern Schulzimmern eingebettet sein in jene Haltung, die Entscheidung in Freiheit ermöglicht. Unser wichtigstes Anliegen bleibt es, zur Freiheit zu erziehen und die Freiheit gebrauchen zu lehren. Dies macht nicht nur die Kardinalfrage aller Pädagogik, sondern auch die Kardinalschwierigkeit in jedem Moment der *praktischen* Erziehung aus. Es sei mir darum gestattet, im Zusammenhang mit dieser Kardinalfrage zum Schluss auf die zwei Punkte zurückzukommen, um die unsere bisherigen Ausführungen kreisten. Der eine Punkt war das Haben des Wissens oder der gefüllte Schulsack, der andere die Anwendung des Wissens aus innerer Entscheidung. Wie verhalten sich beide Punkte praktisch in einer Erziehung zur Freiheit?

Wirkliche Freiheit ist nie Freiheit schlechthin, sei sie Freiheit *von* allem Möglichen oder Freiheit *zu* allem Möglichen, sondern sie ist Freiheit zu verantwortlichem Tun. Die letzte und allereigentlichere Verantwortung beruht in der Tatsache unserer Existenz selber. Wir sind nicht nur aus *uns*, sondern aus einem tieferen Grunde und einer höheren Sinngebung. Diese Gewissheit sollte den Geist jeder Schule erfüllen, freilich nicht als zu lernendes Dogma, sondern als Grundhaltung. Aber Gott weist uns, wie Pestalozzi immer betont, auf das Nahe hin, das wir in Verantwortlichkeit zu erfüllen haben.

Damit aber einer hier Verantwortung fühle, muss er sich in *etwas* tüchtig fühlen. Zugleich muss er von sich selbst so frei sein, dass er den Auftrag der *Gemeinschaft* unvoreingenommen entgegenzunehmen vermag.

Das *erste*, die Tüchtigkeit in etwas, setzt eine Beziehung zu einem Stück Wirklichkeit voraus. Es ruft im Menschen eine Wertempfänglichkeit auf, die Freude, Verbundenheit, Andacht und damit Verantwortung bedeutet. Das Aufkeimen einer solchen Beziehung führt zu dem, was wirkliche *Bildung* ausmacht. Es besteht keinesfalls in einem Allgemeinwissen, noch ist es überhaupt ein Privilegium des theoretischen Verhaltens. Weder umfassendes Wissen noch spezielles Gelehrtentum ist identisch mit Bildung. Wissenschaftlichkeit bedeutet lediglich die Fähigkeit zum Arbeiten mit einem feineren Instrumentarium, als dies bei vielen andern Berufen notwendig ist. Sie kann im übrigen die wahre Menschlichkeit im Menschen wie unberührt lassen. Darum darf die Vor-

bereitung zur Wissenschaftlichkeit nie und nimmer das einzige oder auch das entscheidende Kriterium irgendeiner Schule ausmachen, die Anspruch auf Bildung und Erziehung erhebt, heisse diese Schule nun Primar- oder Sekundarschule, Literar- oder Realgymnasium oder Oberrealschule oder sonstwie.

Das *zweite*, die Hingabe an den Auftrag der Gemeinschaft, ist Wesen und Resultat der *Erziehung*. Bildung wäre also mehr Funktion der Persönlichkeit, Erziehung mehr Funktion der Gemeinschaft. Bildung allein würde, obschon den Kern der Persönlichkeit stärkend, absondern, Erziehung hingegen in der Gemeinschaft aufgehen lassen. Beide Komponenten pädagogischen Tuns sind notwendige Pole, die sich ergänzen, spannen und lösen.

Besonders für die Beschaffenheit gewisser Züge in der schweizerischen Geistesart scheint mir eine solche Unterscheidung nicht bedeutungslos zu sein. Dem Schweizer kommt die am Anfang geschilderte Mentalität des gefüllten Schulsackes schon darum entgegen, weil er als Binnenländer auf eine gewisse Breite des Wissens und Könnens, vor allem in sprachlicher Hinsicht, angewiesen ist. Aber er neigt auch sonst mit einiger Zähigkeit dazu, die Anwendung seines Wissens und damit die Freiheit der Entscheidung auf den Umfang seiner Bankguthaben und die Wahrung seiner Hausmeisterinteressen zu konzentrieren. Auch kann nicht behauptet werden, dass er unter den Völkern dieser Erde zu den besonders kameradschaftlich begabten gehört, obschon er seinen Bund von 1291 hat und ausser dem weissen Kreuz im roten Feld auch das rote Kreuz im weissen Feld führt. Auch steht es mit der Solidarität der einzelnen Volks- und Berufskreise, wie Stadt und Land, Produzent und Konsument, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, mit Rücksichtnahme, Zurückdrängung egoistischer Selbstdurchsetzung vom Handwerker bis zum Akademiker keineswegs rosiger als anderwärts, wo man angesichts der schrecklichen Ereignisse gern vom Strafgericht Gottes spricht. Hätten wir Schweizer es etwa nicht nötig, den materiellen Gebrauch eines ausgedehnten Wissens und Könnens zurückzunehmen in ein Erfülltsein mit Wenigem, aber eigentlich Werthaftem — was Bildung heisst, und in eine Haltung wirklicher Solidarität — was Erziehung bedeutet? Wir waren in den letzten Jahren eine Zeitlang auf dem Kontinent die einzige übriggebliebene Demokratie. Heute erstehen aus Schutt, Trümmern, Not und Angst neue Demokratien, mit neuem Geist und neuer Sinngebung, mit einer unvergleichlichen Erfahrung über das, was not tut. Wir dürfen nicht zurückbleiben, wir haben unsern Beitrag zu einem neuen Kapitel der Weltgeschichte zu leisten. Es müsste ein sonderbarer Weltgrund vorwalten, der uns bisher aus dem Weltbrand ausgespart hätte, wenn die letzten fünf Jahre unsern Volkswillen nicht dazu vermocht hätten, alles daran zu setzen, auch bei uns zu einer höhern Sinngebung des Lebens und zu einer grössern sozialen Gerechtigkeit zu gelangen.

Was nun den einen Pol in einer Erziehung zur Freiheit in Verantwortung betrifft, nämlich die Tüchtigkeit in *etwas* als besonders ermutigende Beziehung des Kindes zu einem Stück Wirklichkeit, so scheint es mir wichtig, dass wir diese ermutigende Beziehung mit Nachdruck zu einem Prinzip im Unterricht erheben. Es sollte also nicht mehr vorkommen, dass einem Schüler wegen eines oder weniger Fächer der ganze Schulbetrieb verdunkelt wird, sondern es sollte im

Gegenteil so sein, dass die Schule versuchen würde, mittels eines oder mehrerer Fächer dem Schüler die Schule lieb zu machen und ihn darin Verantwortung in Freiheit erleben zu lassen. Sicher ist es auch falsch oder zum mindesten sehr anmassend, in den Gebieten reiner Begabung, wie Singen, Zeichnen, auch in Fächern blosser Orientierung, etwa in Geschichte, Geographie oder Naturkunde, Zensuren als reine Druckmittel zu verwenden. Die Schule ist für die Kinder da und nicht umgekehrt, und wir wissen, zu welchem trostlosem Hochzüchten individuellen Ehrgeizes und Egoismus z. B. das Noten- und Prämiensystem im Vorkriegsfrankreich geführt hat. Für das Zustandekommen von Freude und Verantwortung braucht es eine *Atmosphäre*, für äusseren Erfolg und Berechtigung freilich nur «Betrieb» mit all jenen Mitteln des Druckes und der vertrauenslosen Erschwerung.

Für die Kameradschaft und die Erziehung zur Gemeinschaft aber gibt es nichts Schöneres als das Bewusstsein, dass einer den andern ergänzt, und dass jeder in seiner Beschränkung auf die Stärke angewiesen ist, die ein anderer auf seinem Gebiet hat. Darum sollte auch für den sogenannten Schulerfolg nicht bloss der theoretische Schulkopf massgebend sein, so dass immer eine Unzahl von Kindern gerade in den Bereichen auf der Strecke bleibt, wo sie Verantwortung und Freude erleben könnten. Wiederum können wir hier auf den Neuausbau der Primar-Oberstufe hinweisen, der, wenn er gelingt, das Zeichen zu einer Gesundung auf der ganzen Linie geben könnte.

Erziehung zur Freiheit betrifft aber auch die ganze Art, wie man junge Menschen zur *Arbeit* erzieht. Es fällt uns bei der Lehrerbildung immer wieder auf, wie lange Zeit und hartnäckig das Bemühen unserer Lehramtskandidaten auf das Belehren von aussen, auf den Gang der abgerundeten sogenannten Lektion geht, und wie schwer der Blick zurückzudenken ist auf die Organisation einer Arbeit, die die Schüler wirklich einspannt und zur Selbsttätigkeit, wenn auch nur auf kurze Strecken, anhält. Sicher bedeutet für eine ganz ergiebige Leistung dieser Art und damit für wirkliche Bildung und Erziehung eine allgemeine Reduktion der Klassen des Alpha und Omega. Aber es gibt doch auch schon unter den jetzt bestehenden Verhältnissen Möglichkeiten einer gelösten und befreienden Arbeitsweise. Einer der begabtesten Jünger Pestalozzis, de l'Aspée in Wiesbaden, schreibt nach dem Besuch Goethes in seiner Schule dem Meister in Yverdon: «Alles gelingt uns nur mit den Kindern. Spreche ich als präparierter Lehrer die Sache eigenmächtig aus (oder, fügen wir hinzu, führe ich am identischen Gang von Frage und Antwort), so zieht sich der Geist der Sache heimlich zurück».

Die Präparation des Lehrers setzt darum wohl eine profunde Bereitstellung belebenden Stoffes voraus, aber die didaktische Kunst selber besteht mehr in der Anweisung zum Bewältigen von Teilarbeitsgebieten durch die Schüler und im Sammeln und Ordnen der Ergebnisse als in der Kopie einer sogenannten Normallektion. Auf diese Weise entsteht Bildung dann nicht aus dem vom Lehrer erzwungenen Gang, sondern aus *Eigentätigkeit* und *Gemeinschaft*, und sie besteht auch nicht in einem Mitteilen von Resultaten, sondern sie erzeugt sich vorweg selbst. «Nicht von schon vorhandenem, sondern von zu produzierendem Bildungstoff ging unsere Anstalt aus», erklärt Pestalozzi in seiner Lenzburger Rede.

So gibt es also eine Anleitung der Kinder zu stillem Selbstarbeiten, zur eigenen kontinuierlichen Vorbereitung des jeweils Kommenden, so dass nicht nach jedem Stundenschlag der Lehrer vor die Klasse treten muss: «Wir reden heute von ...». Es gibt die Arbeit in Gruppen, indem entweder jeder einzelne innerhalb eines Gruppenthemas seine Aufgabe bewältigt oder die Gruppe gemeinsam eine Teilerkenntnis erarbeitet. Es gibt weiter das disziplinierte Unterrichtsgespräch, und es gibt schliesslich eine abschliessende, weiterführende, übende oder vertiefende Organisation individuierter, stiller Arbeit — alles unter möglicher Einschränkung der laufend führenden und suggerierenden Lehrerfrage.

*

Wir können hier nicht aller weiteren Möglichkeiten und Notwendigkeiten gedenken, die unsere Schulen zu Stätten einer wirklichen Erziehung in Freiheit machen. Wenn ich einen Ueberblick über die Gesamtverpflichtung unserer Arbeit zu geben wagte, so geschah dies nicht aus Kritiksucht, sondern aus dem tiefgefühlten Dank für ein unerhörtes Geschenk des Schicksals heraus. Ich hoffe, Sie schliessen sich diesem Dank an; er birgt eine fast ebenso unerhörte Verpflichtung in sich. Es geht, wenn nicht alles trägt, einer Zeit entgegen, in der die höchsten Güter der Menschheit, befreit aus einer tödlichen Gefahr, eine neue Auferstehung feiern dürfen. Möge das Schicksal des Planeten, das noch ein Meer von Tränen und Schmerzen für Millionen Mitmenschen birgt, unser Volk reif gemacht haben, mit einem neuen Willen auch die Schule und uns, ihre Träger und Führer, zu neuen Ufern zu führen.

Aus dem Erziehungsrate

1. Halbjahr 1944.

(Schluss)

10. An der Sekundarschule Richterswil wird für eine Anzahl Schüler der 1. Sekundarklasse der fakultative Lateinunterricht eingeführt (§ 29, Ziff. 3, der Verordnung zu den Leistungsgesetzen von 1919 und 1936: «Zum Lateinunterricht werden auch Schüler der I. und II. Klasse zugelassen. Er ist so zu gestalten, dass er den Schülern den Uebertritt in die entsprechende Klasse des Gymnasiums erleichtert»).

11. Ein Vater, dessen Tochter die 7. und 8. Primarklasse mit fakultativem Französischunterricht durchlaufen hatte, ersuchte um deren Aufnahme in die 2. Sekundarklasse einer Privatschule. Das Gesuch wurde abgewiesen. Im wesentlichen mit folgender Begründung: Sekundarschule und Oberstufe der Primarschule sind zwei verschiedene Schultypen mit eigenen, ihren Bedürfnissen angepassten Methoden und Zielen. Sie unterscheiden sich nicht dadurch voneinander, dass am einen Ort nur langsamer vorgegangen wird, so dass man etwa sagen könnte: 2 Jahre Oberstufe gleich 1 Jahr Sekundarschule, sondern dadurch, dass in der Sekundarschule die formale Bildung ein wesentliches Element ist, während auf der Oberstufe die Pflege der manuellen Fertigkeiten stark in den Vordergrund tritt und die Auswahl des Lehrstoffes vor allem nach den Bedürfnissen des praktischen Lebens erfolgt. Die Oberstufe der Primarschule bereitet weder in bezug auf die Arbeitsmethoden, noch den Stoff und die Arbeitsintensität auf die Sekundarschule vor. Es zeigt sich immer wieder, dass Schüler der Oberstufe, welche nachträglich in die 1. Klasse der

Sekundarschule eintreten, sich auf der neuen Stufe nicht genügend anzupassen und auf längere Sicht nicht Schritt zu halten vermögen. Die Entscheidung darüber, ob ein solcher Schüler definitiv in die Sekundarschule aufgenommen wird, muss auf Grund der geltenden Gesetzgebung schon nach einer vierwöchigen Probezeit vorgenommen werden, d. h. in einem Zeitpunkt, wo noch kein endgültiges Urteil möglich ist. Ein solches Urteil kann erst zu einer Zeit gefasst werden, zu der eine Wegweisung, nach längerem Schulbesuch, eine Härte bedeuten würde. Im Umstand, dass die betreffende Schülerin an der Oberstufe Französischunterricht genossen hat, liegt nicht eo ipso die Berechtigung zum Eintritt in die 2. Klasse der Sekundarschule. Ohne die Ziele des nähern zu untersuchen, die der Erziehungsrat mit der Genehmigung der versuchsweisen Einführung von fakultativem Französischunterricht auf der Oberstufe der Primarschule bezweckte, kann doch mit Sicherheit festgestellt werden, dass man nie daran dachte, durch diesen Unterricht eine Möglichkeit zu schaffen, um auf einem anderen Wege als über die 1. Sekundarklasse in die 2. zu gelangen. Die Erlaubnis, nach Absolvierung einer 7. und 8. Klasse mit fakultativem Französischunterricht in die 2. Sekundarklasse überzutreten, würde für Schüler an Oberstufenklassen mit Französischunterricht eine Bevorzugung gegenüber allen jenen bedeuten, die in Oberstufenklassen mit normalem Lehrplan (ohne Französisch) unterrichtet werden.

12. An den Kantonsschulen Zürich und Winterthur wird das Schulgeld sechs Wochen nach Schulbeginn für das ganze Halbjahr fällig. Die Schüler der 1. Klasse des Gymnasiums, die am Ende der sechswöchigen Probezeit zurückgewiesen wurden, entrichtet demzufolge kein Schulgeld. Nachdem nun auch für diese Schüler die Probezeit auf das ganze erste Schulquartal ausgedehnt worden war, wurde bestimmt, dass diesen Schülern die Hälfte des Schulgeldes wieder zurückerstattet wird. Die gleiche Rückerstattung erfolgt, wenn ein Schüler in einem Schulhalbjahr die Rekrutenschule zu absolvieren hat.

13. Am kantonalen Gymnasium in Zürich wird im Winterhalbjahr der 2. Klasse eine Uebergangsklasse für Schüler von der Landschaft (mit Wohnsitz weiter als 15 km von Zürich) eingerichtet, um diesen den Eintritt in die 3. Klasse des Gymnasiums zu erleichtern. Voraussetzung für den Besuch dieser Klasse ist gründlicher Privatunterricht in Latein, welcher mindestens das Stoffgebiet der ersten Gymnasialklasse umfasst. Die Stundentafel dieser Klasse gestaltet sich folgendermassen: Deutsch = 3 Wochenstunden, Französisch = 3, Latein = 6, Geschichte = 3, Mathematik = 5, Naturwissenschaften = 2, Geographie = 2, Turnen = 3, Religion = 2.

14. An der gleichen Schule wird ferner eine lateinlose Sonderklasse eingerichtet, welche für Schüler bestimmt ist, die im Herbst der 2. Klasse die Bedingungen der definitiven Promotion nicht erreichen und demzufolge zur Repetition in die 1. Klasse versetzt werden müssten. Sofern sie nicht repetieren wollen, sich andererseits aber zum Austritt aus der Schule am Ende des Schuljahres verpflichten, werden

sie in die Sonderklasse eingewiesen. Sie hat folgende Wochenstunden: Deutsch = 4, Französisch = 3, Mathematik (inkl. Geometrisches Zeichnen) = 7, Geschichte = 2, Geographie = 2, Naturwissenschaften = 2, Turnen = 2, Zeichnen = 2, Religion = 2.

15. Im Lehrplan der kantonalen Blinden- und Taubstummenanstalt wird Rhythmik mit einer Wochenstunde in allen Klassen als neues Fach aufgenommen. Der Rhythmikunterricht tritt zusammen mit den Turn- und Sportkursen an die Stelle der dritten Turnstunde. Damit die Gesamtstundenzahl nicht erhöht wird, wird in allen Klassen eine Sprachstunde gestrichen.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Sitzungen des Vorstandes vom 8. Juli
und 2. September 1944

1. Die *Jahresversammlung* wird im Hinblick auf die Heizverhältnisse auf Samstag, den 7. Oktober, festgesetzt. Zur Behandlung kommt das *Studienreglement für Sekundarlehrer*. Infolge Rücktritt des Präsidenten, Rud. Zuppinger, und des Vorstandsmitgliedes Paul Hertli sind ein neuer Präsident und zwei Vorstandsmitglieder zu wählen.

2. Die *Jahresrechnung* ist von den Revisoren geprüft und in Ordnung befunden worden; sie wird der Jahresversammlung zur Genehmigung unterbreitet.

3. Der in Aussicht genommene *Französischkurs* wird auf neuer Grundlage für die Zeit nach Neujahr in Aussicht genommen.

4. An das *Lehrmittel für Geometrisch Zeichnen* leistet der Kanton einen Beitrag. Einem Antrag des städtischen Konvents entsprechend, wird es an die Kollegen mathematischer Richtung abgegeben.

5. Den 15 Teilnehmern eines *Ferienkurses in Locarno* richtet die Konferenz einen Beitrag in der Höhe der Bahnspesen aus.

6. Zur Prüfung des *Geographiebuch*-Entwurfs hat der Erziehungsrat eine Kommission unter Leitung von Präsident Rud. Zuppinger eingesetzt.

7. Der Kt. Zürich hat das *Schweizer Singbuch* angeschafft, an dessen Herausgabe die SKZ von Anfang an mit den Schwesterkonferenzen Thurgau und St. Gallen beteiligt war.

8. Die Kommission für interkantonale Schulfragen unterbreitet dem Vorstand die Anregung eines Kollegen auf Herausgabe eines *geschichtlichen Lesebuches* als Ergänzung zum kommenden Lehrmittel. Der Vorstand begrüsst den Vorschlag grundsätzlich; aber vor einem weiteren Studium müssen das Ergebnis des erziehungsrätlichen Wettbewerbs und die Gestalt des neuen Lehrmittels abgewartet werden.

9. In unsere Kommission zur Neugestaltung der *Aufnahmeprüfungen* ordnet die Konferenz der Lehrer an den 7. und 8. Klassen einen Vertreter ab.

J. J. Ess.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: H. C. Kleiner, Zollikon, Witellikerstrasse 22.
Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur-Veltheim; H. Frey, Zürich; Heinr. Greuter, Uster; J. Oberholzer, Stallikon; Sophie Rauch, Zürich; A. Zollinger, Thalwil. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.